

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **151 (1983)**

Heft 31-32

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

31-32/1983 151. Jahr 4. August

Sinnvoller leben, sinnvoll er-leben, teilen Ein Beitrag von Men Dosch	453
Das Thema Arbeit in der Pfarrei Ansätze und Anregungen von Josef Bieger-Hänggi	454
Das Vaterunser – ein Schlüssel zum christlichen Selbstverständnis Eine Besinnung von Markus Kaiser	457
Indiens Kirche spannte den Ochsen vor den Karren Zur Arbeitsproblematik ein Beitrag von Martin Peter	458
Zeit der Orden? 25 Jahre Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS). Ein Bericht von Jean Mesot	459
Neubeginn in der Basler Katechetischen Kommission Es informiert Othmar Frei	461
Berichte	462
Hinweise	463
Amtlicher Teil	463
Neue Schweizer Kirchen Bruder Klaus, Killwangen (AG)	



Sinnvoller leben, sinnvoll er-leben, teilen

«Lebensstil» ist das Thema des neuen Missionsjahrbuches, das vom Schweizerischen Evangelischen Missionsrat und der Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz gemeinsam herausgegeben wird¹. Das Buch mit dem Titel «Leben. Sinnvoller leben, sinnvoll er-leben» führt Impulse fort, die schon vor Jahren von den Kirchen gegeben oder aufgenommen worden sind und neuerdings von Fastenopfer/Brot für Brüder für die Jahresaktionen 1983 und 1984 weiterentwickelt werden. Damit ist auch schon angedeutet, dass – im Wissen um die tödliche Gefahr für die gesamte Schöpfung – die Frage nach einem verantwortbaren Lebensstil zu einem bedeutenden Thema für Kirche und Theologie geworden ist, genauso wie Fragen um Frieden und Abrüstung.

Das neue Missionsjahrbuch besticht durch die Vielfalt der Ausdrucksformen – persönliche Erfahrungen und Bekenntnisse, Analysen, Betrachtungen, Interviews –, aber auch durch die Vielfalt der Fragestellungen und Lösungsversuche und nicht zuletzt durch die ansprechende graphische Gestaltung. Erstmals enthält das Buch auch ein methodisches Begleitheft für Schulen und Arbeitsgruppen. Das Buch beginnt mit Anfragen aus der Dritten Welt an unseren westlichen Lebensstil. Eine Frau aus Tansania zieht nach einem zweijährigen Aufenthalt in der Schweiz für sich den Schluss: «Ich bete immer zu Gott, dass wir uns nicht so entwickeln.» Sie ist bestürzt über so viel Depressivität, in der sie die Folge von Materialismus, Egoismus und Vereinzelung sieht. Oder eine Entwicklungshelferin, die nach vier Jahren Einsatz in Brasilien in die Schweiz zurückgekehrt ist: Mit ihrer Familie empfindet sie die Rückkehr als einen Kulturschock ohnegleichen, viel intensiver als jenen bei der Ankunft in der Dritten Welt. Aus ihrer Lateinamerika-Erfahrung heraus beteiligt sie sich nun zusammen mit ihrem Mann am Aufbau einer Basisgemeinde. Sie sieht darin eine Möglichkeit zu einem menschengerechten, sinnvollen Lebensstil, einem Lebensstil, der sich am Vorbild und am Auftrag des Jesus von Nazareth orientiert.

Lebensstil Jesu, was ist das? Für den Theologen Lukas Vischer gibt es hierin keine Frage: «Wenn Christus seine Jünger in seine Nachfolge beruft, ruft er sie auch zu einem neuen Lebensstil. Die Jünger, die den Ruf Jesu vernehmen, leben nie mehr wie vorher. Ihr Leben wird von neuen Perspektiven und Forderungen bestimmt... Christus folgen heisst, sich vom materiellen Besitz lossagen, sich voll auf menschliche Beziehungen einlassen und auf sie verlassen, den Reichtum als Ursache von Entfremdung in Frage stellen, mit neuem Nachdruck auf Fest und Spiel beharren. Die Relevanz des Neuen Testaments für die Frage des in der heutigen Welt angemessenen Lebensstils wird ihm plötzlich offensichtlich.» Und die Konsequenzen daraus für die Kirchen, für den einzelnen Christen? Das Missionsjahrbuch macht deutlich, dass es wenig Sinn hat zu warten, bis die Kirchen in diesem Sinne den grossen Sprung nach vorne

wagen. Grossen Institutionen liegt seit jeher ein Beharrungsvermögen inne, das höchstens durch Minderheiten aufgebrochen werden kann, die – biblisch gesprochen – als «Sauerteig» in Kirche und Gesellschaft hineinwirken. Von solchen Aufbruchversuchen ist im 4. Kapitel die Rede: Die evangelistische Jugendbewegung «Alban Arbeit» in Basel, die internationale Gemeinschaft der «Kleinen Schwestern Jesu», das St.-Katharina-Werk Basel, eine Basisgemeinschaft in Biel... Aber auch im nichtkirchlichen Bereich gewinnt die Lebensstilbewegung Auftrieb. Das Buch berichtet von ermutigenden und erfolgreichen Aufbrüchen, die die üblichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Normen sprengen: Von einem Landwirtschaftsbetrieb, der von vier Familien gemeinsam geführt wird, von einem Schulexperiment in Nidwalden, vom Überlebenswillen und der Überlebenschance kleiner Betriebe usw. Speziell erwähnt sei das Tourismus-Experiment im Bündner Bergdorf Waltensburg, Vorderrheintal: Hier setzen sich junge und ältere Dorfbewohner – unterstützt von Freunden aus dem Unterland – mit einem genossenschaftlichen Entwicklungsprojekt dafür ein, dass nicht auch dieses Stück Heimat der blindwütigen Zerstörung durch den Tourismus preisgegeben wird, und zwar ohne dass das Dorf deshalb zum Museum verkommen muss.

Hoffnungsvolle Ansätze, sicher! Sie können Mut machen und Beispiele sein, Beispiele, die hinreissen. Und doch: Sind sie letztlich nicht eben nur Randerscheinungen, Blumen, die sich in eine Wiese verirrt haben, die sonst – wie das zum Zweck der Ertragsmaximierung heute üblich ist – nur noch hochgezüchtete Einheitsgewächse zulässt? Müsste die Lebensstildiskussion, soll sie über den engen Kreis bewunderter oder belächelter «Alternativler» und «Aussteiger» hinausgehen und wirklich verändernd in die Welt hineinwirken, nicht auch Strukturen hinterfragen und zu verändern suchen? Müsste mit anderen Worten die Lebensstilfrage nicht verknüpft werden mit der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussion? Pius Hafner von «Iustitia et Pax» gibt hierzu bedenkenswerte Anregungen. Er weist dabei zu Recht darauf hin, dass die Schaffung von Rahmenbedingungen für einen verantwortlichen Lebensstil keineswegs nur das Anliegen einer Handvoll Progressiver ist: «Auch der Wertkonservative, der danach fragt, wie alte traditionelle menschliche Werte wie Solidarität, Gesundheit, menschliche Bindungen, Natur usw. in unserer Zeit erhalten und gefördert werden können, weiss sich diesem Anliegen verbunden. Um solche Werte zu bewahren, ist er bereit, Strukturen zu verändern, neue Strukturen zu schaffen... Vielleicht könnte es daher gerade einem Bündnis zwischen Wertkonservativen und Progressiven gelingen, einige Schritte zur Veränderung, die zur Verwirklichung eines neuen, verantwortlichen Lebensstils notwendig sind, auch tatsächlich zu gehen.» Dabei wird es freilich zum Konflikt mit jenen kommen, die «wertkonservativ» sagen, in Wirklichkeit aber «strukturkonservativ» meinen.

In der Lebensstildiskussion – dies könnte die Quintessenz aus dem Missionsjahrbuch sein – gilt es, zweierlei Arten von Versuchungen aus dem Weg zu gehen: Es ist erstens gefährlich, mit dem einfachen Ruf nach «Strukturveränderung» die Hände selbstgefällig in den Schoss zu legen; gefährlich ist aber auch die Selbstgefälligkeit jener, die meinen, mit einem alternativen Gebaren diesem Anliegen Genüge getan zu haben. «Neuer Lebensstil» ist eben mehr als nur Jute statt Plastik oder zehn Franken ans Fastenopfer und auch mehr als blosser Strukturveränderungsverbalismus. Neuer Lebensstil, zumal christlich verstandener, beinhaltet eine ganzheitliche Umkehr, und zu dieser Umkehr gehört zum Beispiel auch das Teilen. «Wir teilen»: Seit über zwanzig Jahren prangt das Fastenopfer-Motto als Appell an die Christen während der Fastenzeit von den Plakatwänden. Teilen wir wirklich – die Frage stand kürzlich im «Wendekreis» –, wenn Herr und Frau Schweizer bei einem jährlichen Arbeitseinkommen von hundert Milliarden Franken – Beiträge für Steuern, AHV

Pastoral

Das Thema Arbeit in der Pfarrei

1. Einführung

Die Aktion von Fastenopfer und Brot für Brüder hat vielerorts zum erstenmal das Thema «Arbeit» in die Pfarreien und ihre Veranstaltungen und Tätigkeiten gebracht. Es ist aber auch offenbar geworden, dass dies nicht überall ohne Schwierigkeiten geschehen ist. Die folgenden Ausführungen möchten einige Anstösse vermitteln, die dem Praktiker über die Schwierigkeiten hinweghelfen könnten. Sie möchten auch dazu beitragen, dass das Thema «Arbeit» nicht einfach mit Abschluss der Fastenopferaktion wieder aus den Traktanden fällt.

2. Arbeit als menschliche Grundgegebenheit

1.1 Unsere Sprache

Der Einstieg in ein neues Thema muss nicht immer mit Definitionen und wissenschaftlich erhärteten Überlegungen beginnen. Unser Sprachgebrauch kann uns ebenso in eine Alltagswirklichkeit hineinführen. Wie Arbeit erlebt, empfunden, bewertet wird, zeigt sich in folgenden Aussprüchen:

«Dolce far niente.»

«Das einzig Positive am Montagmorgen ist die Aussicht auf den Freitagnachmittag.»

«Arbeit macht krank.»

«Me chunnt am achti und goht am zwölfi, me chunt am zwei und goht am sechsi.»

«Arbeiten ist schön, ich könnte stundenlang zusehen.»

«Arbeit macht frei.»

«Büggle», «bickle», «grüble», «würge», «maloche», «chrampfe».

«Arbeit macht frei.»

Oder der Ausspruch eines Arbeitslosen: «Das schlimmste am ganzen ist das Nichtstun.»

Schon diese wenigen Aussagen machen die Zwiespältigkeit der Arbeit deutlich. Ist die Arbeit jetzt süss, oder ist sie ein Krampf? Stimmt es in jedem Fall, was die Synode 72 über die Arbeit sagt: «Ob Künstler, ob Handwerker, ob Unternehmer, Arbeiter oder Bauer, jeder, der arbeitet, ist schöpferisch tätig.»¹

¹ Synode 72, Bistum St. Gallen, 2.3.1.1. zitiert Populorum Progressio, Nr. 27.

und Pensionskasse abgezogen – hundert Millionen Franken an Spendengelder für die Dritte Welt oder umgerechnet 10 Rappen von jeder Hunderternote aufbringen?

Men Dosch

¹ Das Missionsjahrbuch 1982/83 kann zum Preis von Fr. 10.– (Begleitheft: Fr. 2.–) bei folgenden Adressen bestellt werden: Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz, 6405 Immensee; Schweizerischer Evangelischer Missionsrat, Missionsstrasse 21, 4003 Basel.

2.2 Was ist Arbeit?

Die Wirklichkeit der Arbeit kommt in unser Blickfeld, wenn wir beginnen, Arten menschlicher Arbeit aufzuzählen:

- die Lohnarbeit,
- die Arbeit der Selbständigerwerbenden,
- die Arbeit der Pensionierten,
- die Kleinkindpflege,
- die Hausarbeit in Wohnung und Garten,
- die Arbeit in Gruppen und Vereinen,
- die Arbeit im künstlerischen Bereich,
- die Arbeit im sozialen Bereich,
- die Arbeit im Unterhaltungsbereich,
- die Arbeit im religiösen Bereich,
- die Arbeit zum Schutz der Natur,
- die Arbeit zur Beseitigung von Umweltschäden,
- die Arbeit, die der afrikanische Bauer nach Feierabend leistet, um sein eigenes, kleines Feld zu bestellen.

Die Aufzählung zeigt die Vielfalt menschlicher Arbeit. Sie macht deutlich, dass Arbeit nicht nur Lohnarbeit sein kann. Ein christliches Verständnis von Arbeit muss alle Bereiche berücksichtigen.

2.3 Drei menschliche Vollzüge in der Arbeit

Die Frage, was Arbeit sei, kann auch anthropologisch angegangen werden. Arbeit als menschliches Tätigsein lässt sich einmal beschreiben als *Naturgestaltung*. Der Bauer, der die Äcker herrichtet, der Gärtner, der Pflanzen kultiviert, erlebt dies unmittelbar. Der Handwerker, der Materialien nach seinem Willen umgestaltet, erfährt seine Tätigkeit als Eingreifen in die Natur. Zahlreiche Menschen aber sind tätig in einer schon längst umgestalteten Welt. Ihre Arbeit gestaltet nicht mehr Natur um, ihre Arbeit organisiert schon Umgestaltetes neu. Wie radikal unsere Arbeit die Natur umgestaltet, wird dort deutlich, wo unser Tun zur Naturzerstörung wird. Arbeit als Naturgestaltung gibt also bereits eine Grenze an: Sie darf nicht naturzerstörend sein.

Wenn wir einmal die Chance haben, nach eigenen Plänen, nach viel Mühe und Widerstand vor einem eigenen Werk zu ste-

hen, erleben wir, dass Arbeit auch *Selbstverwirklichung* bedeutet. Wir selber wachsen mit unserem Werk, ja, das Geschaffene ist sozusagen ein Stück von uns selbst. In unserer Arbeit haben wir unsere Möglichkeiten verwirklicht und unsere Fähigkeiten erprobt. Wir sind uns selbst bewusst geworden.

Arbeit ist auch *mitmenschliches Tun*. Sie ist fast immer direkt oder indirekt auf Mitmenschen ausgerichtet. Dies geschieht durch Zusammenarbeit, durch Arbeit im Dienste von anderen oder auch nur dadurch, dass andere von den Folgen meiner Arbeit betroffen sind. Die Arbeit der Hausfrau, die Dienstleistungen von Bahn und Post, die Heil- und Pflegeberufe sind selbstverständlich auf Menschen ausgerichtet. Wenn Arbeit ungerecht entlohnt wird, sind Menschen davon betroffen, wenn Arbeiten zum Wohle von wenigen Mächtigen verrichtet werden, leiden andere darunter. Wenn Arbeit der Vernichtung von Leben dient, sind Menschen in höchstem Masse davon betroffen.

2.4 Theologische Sicht der drei Gegebenheiten

Wie kann ich als Christ diese drei menschlichen Gegebenheiten deuten? Eine Hilfe bietet uns das Verständnis der Natur als Gottes Schöpfung und eine Anerkennung des Menschen als Geschöpf bzw. Kind Gottes.

Wenn wir in unserer Arbeit die Natur umgestalten, dann *bauen wir*, im christlichen Verständnis, *mit am Schöpfungswerk Gottes*. Wir führen die Beauftragung, die Erde zu bebauen und zu bewachen, weiter. Dass damit alles, was dieser Schöpfung Schaden zufügt oder sie zerstört, ausgeschlossen ist, wird in dieser Perspektive selbstverständlich. Hier zeigt sich ein Kriterium, an dem unsere Arbeit gemessen werden kann: Arbeit geschieht im Sinne des Schöpfers mit dem Ziel, weiterzubauen an den Schönheiten der Schöpfung. Wenn heute so viel Arbeit direkt mit der Absicht der Vernichtung verknüpft ist, dann ist dies zutiefst gegen die Absicht des Schöpfers.

Durch Arbeit *entfaltet sich der Mensch im Sinne des Schöpfers*. Das Konzil formu-

liert es so: «Durch sein Werk formt der Mensch nämlich nicht nur die Dinge und die Gesellschaft um, sondern vervollkommnet auch sich selbst. Er lernt vieles, entwickelt seine Fähigkeiten, überschreitet sich und wächst über sich empor. Ein Wachstum dieser Art ist mehr wert als zusammengeraffter Reichtum.»² Wie sehr sich der Mensch in seinem Werk wiedererkennt und sich entfaltet, zeigt der Brauch, Kunstwerke mit dem Namen zu bezeichnen. Das «Leonardo pinxit» oder auch der Schriftzug Picassos unter seinen Werken macht die Verbindung deutlich. In der Fastenopferagenda 1983, auf der Seite des 8. März wird dieser Sachverhalt angesprochen, wenn es heisst: «Ich möchte einmal ein Gebäude sehen mit den Namen aller Bauarbeiter drauf, und dann mit meinem Sohn vorbeigehen.»

Arbeit als menschliche Tätigkeit, die immer auch die Mitmenschen betrifft, *steht unter dem Gebot der Nächstenliebe*. Die Art und Weise, wie der Mitmensch betroffen wird, muss von seiner Würde als Geschöpf her bestimmt werden. Arbeit soll dem Mitmenschen und damit der ganzen Gemeinschaft dienen. Es gilt, auch im Bereich der Arbeit das rechte Mass von Selbstentfaltung und Nächstenliebe zu finden. Die einseitige Betonung meiner eigenen Entfaltung führt zu Intrigen und Ellbogenkämpfen um bessere Positionen. Das einseitige Aufgehen in der Arbeit lässt mich als Menschen verkümmern.

Exkurs: Die Bibel und das Thema «Arbeit»

Das Thema «Arbeit» war nicht gerade das Lieblingskind der Exegeten. Erschwerend kommt dazu, dass sich die Arbeitsauffassung über Zeiträume und Kulturen hinweg vielfach verändert hat, so dass eine Übertragung in unsere Verhältnisse schwierig erscheint. Von der antiken Auffassung der Arbeit als Sklavendienst über die Gleichstellung von Gebet und Arbeit beim hl. Benedikt bis zur Erklärung des Vorranges der Arbeit im Zweiten Vatikanischen Konzil ist ein weiter Weg. Gehen wir aber davon aus, dass Arbeit ein selbstverständlicher Teil unsers Lebensvollzuges ist und deshalb die biblischen Aussagen über den Menschen und sein Tätigsein überhaupt auch auf die Arbeit zu übertragen sind, dann wird die Beschäftigung mit der Bibel fruchtbar für unser Thema. Ein Beispiel soll das zeigen³: In der jahwistischen Paradiesgeschichte wird der Daseinszweck des Menschen angegeben: Er soll den Garten bebauen und bewachen (vgl. Gen 2,15). G.

² Gaudium et Spes, Nr. 35.

³ Vgl. dazu Gerhard von Rad, Das erste Buch Mose, 1967/8, 58–83.

v. Rad kommentiert so: «... er soll ihn bearbeiten und vor allen Schädigungen bewahren, eine Bestimmung, die sehr in Widerspruch steht zu den phantastischen landläufigen Vorstellungen zum «Paradies»». Nüchtern wird die Arbeit als Bestimmung des Menschen von Anfang an bezeichnet. Der Mensch steht in einem Dienstverhältnis zu Gott (bewachen und bebauen). Die Arbeit ist nicht die Folge des Sündenfalls. Die Strafe für die Sünde trifft die Menschen in ihrem Zentralsten, die Frau in ihrem Muttersein, den Mann in seiner Arbeit. «Traf die Strafe das Weib in der tiefsten Wurzel ihres Frau- und Mutterseins, so trifft sie auch den Mann an seinem innersten Lebensnerv: In seiner Arbeit, in seinem Wirken und Sorgen für den Unterhalt.»⁴ Nicht die Arbeit selbst, sondern ihre Bedrohung durch Fehlschläge, Leerläufe und zerstörerische Kräfte, ist die Folge der Sünde.

3. Veränderungen in der Arbeits- und Wirtschaftswelt

Wenn wir die Idylle einer Dorfgemeinschaft, die sich selbst zu versorgen vermag, den Bedürfnissen des heutigen Menschen gegenüberstellen, wird die grundlegende Veränderung unseres Arbeitszieles deutlich. Ging es damals darum, das Lebensnotwendige zu erarbeiten, geht es heute darum, sich über das Lebensnotwendige hinaus technische und kulturelle Errungenschaften zu sichern. Teilhard de Chardin beschreibt diese Veränderung so: «Heute verlangt jeder Mensch täglich nicht nur sein Brot, das in seiner Einfachheit die Nahrung der Steinzeitmenschen symbolisiert, sondern auch seine Ration Eisen, Kupfer und Baumwolle, seine Ration Elektrizität, Erdöl und Radium, seine Ration Entdeckungen, Film und internationale Nachrichten. Ein einfaches Feld – und sei es noch so gross – genügt nicht mehr. Der ganzen Erde bedarf es, um unsereinen zu ernähren.»⁵

Solche Bedürfnisse zu befriedigen vermag nur eine wissenschaftlich-technisch orientierte Gesellschaft. Eine solche Gesellschaft ist immer geprägt von Strukturwandel. Was diesen Wandel von früheren Veränderungen unterscheidet, sind:

- a) die Schnelligkeit der Veränderungen,
- b) die Penetranz der Veränderungen (vg. Satellitenfernsehen),
- c) die Schrankenlosigkeit der Machtausübung,
- d) die Labilität der technischen Welt.⁶

3.1 Die Folgen für die Arbeitswelt sind offensichtlich. In immer rasanterem Tempo verändert die Wirtschaftstätigkeit unsere Umwelt. Angestammte Berufe verschwin-

den und neue Berufe entstehen. Die Anpassung an die neue Technologie verlangt ständige Weiterbildung und vielleicht mehrfachen Berufswechsel während eines Lebens. Die Automatisierung schränkt handwerkliche Arbeit ein und vermehrt Überwachungsaufgaben. Der Bedarf an menschlicher Arbeit nimmt ab. Die Ungleichzeitigkeit dieser Entwicklung und die ungleiche Wissens- und Machtverteilung führt zur Spaltung der Welt in Arme und Reiche. Die Veränderungen, die seit der Ölkrise 1974/75 eingetreten sind, können nur als *Krise* der Weltwirtschaft bezeichnet werden.

3.2 Arbeitslosigkeit

Die Schweiz zählt zurzeit rund 29000 Arbeitslose und rund 70000 Kurzarbeiter. Im Jahr 1982 gingen die Stelleninsetrate um 35% zurück. Im gleichen Jahr gab es 220 Betriebseinstellungen. Die Planvorlagen für industrielle Bauten gingen um 18,4% zurück. Dies zusammengenommen bestätigt, dass wir uns in einer ernststen Rezession befinden. Für die Zukunft können wir kaum mit einer Besserung rechnen. Geht es uns besser, so sind damit die Probleme der Nachbarländer und insbesondere der Entwicklungsländer noch nicht gelöst. Streben wir eine Verbesserung an, so kommt es darauf an, dass eine solche Verbesserung weder auf Kosten unserer Mitmenschen in anderen Ländern, noch auf Kosten unserer Umwelt geschieht. Das Wohlergehen von Schöpfung und Geschöpfen bleibt auch in schwierigen Zeiten Gebot.

4. Wo können wir ansetzen?

4.1 Der Ansatz

Wir haben gesehen, dass Arbeit als menschliches Tätigsein selbstverständlich eingebunden ist in die biblischen Aussagen über den Menschen. Es ist noch zu fragen, wo und wie die Kirche in der Welt ihren Auftrag erfüllt. Der programmatische erste Satz der Pastoralkonstitution weist eine Richtung: «Freude, Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.»⁷ Die Kirche geht mit in die Freuden und Ängste der Menschen. Die Freude ist bei jenen Menschen, die ihre Arbeit als Mitarbeit am Schöpfungs- und Erlösungswerk erleben können. Die Angst, die sich heute mehrt, ist bei den Arbeitslosen, den Ausgenutzten, den Frühpensionierten, schwächer Begabten, Kranken, Invaliden, psychisch Kranken, Genesenden, bei Frauen, die auf ihre Berufsausübung verzichten müssen. Es sind einerseits Menschen, die schon immer

ein Handicap hatten, und andererseits Menschen, die in Bereichen tätig waren, die durch neue Technologien überflüssig wurden. Die Identifikation mit diesen Menschen ist in der Pastoralkonstitution festgeschrieben.

Die Arbeit der Kirche kann nicht darin bestehen, eine neue Wirtschaft aufzubauen. In der pluralistischen Gesellschaft wird sie vor allem auf zwei Weisen tätig werden: *subsidiär* und *kritisch*. *Subsidiäre Arbeit* wird dort zu leisten sein, wo andere Menschen und Institutionen nicht aktiv werden, wo also Bedrängte alleingelassen sind. *Subsidiarität* heisst aber auch, überall dort andere Initiativen gewähren zu lassen, wo diese fähig sind, selbständig zu handeln. *Kritische Arbeit* wird überall dort zu leisten sein, wo Ungerechtigkeit ins Spiel kommt:

- So spricht die Kirche für jene, die nicht die Kraft haben, auf ihre Not hinzuweisen.
- So stellt sie sich gegen das Ausnützen von Notsituationen für eigene Interessen.
- Sie unterscheidet zwischen echter und gespielter Not.
- Sie unterscheidet zwischen berechtigter Hoffnung und Schönfärberei.
- Sie unterscheidet zwischen begründeter Sorge und fatalistischer Weltuntergangsstimmung.
- Sie wehrt sich gegen eine Arbeitsteilung zwischen Kirche und Wirtschaft, bei der die Wirtschaft die Menschen bis zum Äussersten fordert und die Kirche als barmherziger Samariter sie wieder aufpäpeln darf.

In all ihren Tätigkeiten und Äusserungen ist die Kirche selber sichtbares Zeichen der Hoffnung, dass Gott nicht die Zerstörung der Menschen und seiner Schöpfung will, sondern uns zu einem guten Ende führt.

4.2 Möglichkeiten

Die Möglichkeiten sind unzählig. Mit den einzelnen Christen, die Verantwortung in der Arbeitswelt tragen, mit bestehenden oder neu zu bildenden Gruppen in Pfarreien und Regionen, mit der Infrastruktur der Synoden und der Bistümer ergeben sich hunderte von Ansätzen, über Arbeit und Wirtschaft, über Arbeitslose und Arbeitende nachzudenken und in christlichem Geist aktiv zu werden. Einige wenige seien hier angeführt:

- Berufstätige sprechen sich aus über ihr Christsein in Arbeit und Beruf.

⁴ AaO. 75.

⁵ Teilhard de Chardin, *Der Mensch im Kosmos*, 1959, 238.

⁶ Vgl. dazu Georg Picht, *Mut zur Utopie*, München 1970.

⁷ *Gaudium et Spes*, Nr. 1.

– Seelsorger und Laien versuchen gemeinsam, die ländliche Sprache der Bibel umzusetzen in die Sprache unserer technisierten Welt.

– Die enge Verbindung zwischen Arbeit und Lebenssinn wird überdacht.

– Konfliktsituationen zwischen beruflich Notwendigem und christlich Gefordertem führen zum Gespräch über Fragen der Arbeitsethik.

– Das Kennenlernen von anderen Berufen und Branchen vermindert Vorurteile.

– Die Bildung einer Pfarreigruppe «Arbeit und Wirtschaft» ermöglicht, auf Not-situationen zu reagieren.

– Eine Durchsicht der Predigtthemen und Hirtenbriefe erlaubt das Urteil, ob der Lebensbereich Arbeit angesprochen wird.

– Die vielfältige Zusammensetzung der Pfarreimitglieder ermöglicht das Erdenken und Erträumen neuer Wege in die Zukunft.

– Die Pfarrei kann als Plattform für Gespräche über die Grenzen von Interessengruppen hinaus dienen.

– In Bildungsveranstaltungen kann Lebenshilfe für Beruf und Arbeit geboten werden.

– Kirchliche Gruppen waren oft zu raschen und unkomplizierten Hilfeleistungen fähig.

– Unsicherheit und Angst kann durch die vielen sozialen Beziehungen in Pfarreien und christlichen Gruppen gemindert werden.

– Texte christlicher Soziallehre können konkretisiert werden.

Schluss

Arbeit und Wirtschaft ist kein beliebige Thema. Gerade diese Lebensbereiche prägen unsere Existenz immer stärker. Gerade in diesem Bereich werden Entscheidungen fallen, die mit der Zukunft der Menschheit aufs engste verbunden sind. Wenn uns die Zukunft der Schöpfung ein Anliegen ist, dürfen wir Christen hier nicht abseitsstehen. Arbeit ist mehr als ein Aktionsthe-ma.

Josef Bieger-Hänggi

tet wird. Jesus gewichtet also anders: Es ist Gott und nicht der Mensch, der unserem Notstand ein Ende setzt. Das wird in den folgenden Bitten entfaltet.

Das Vaterunser – Weisung in der existentiellen Jüngernot

Der Jünger steht in der Zwischenzeit des schon angebrochenen, aber noch nicht vollendeten Reiches. Er ist ein schon in Gott Geborgener, aber noch nicht Gesicherter. Drei elementare Gefahren bedrohen ihn: Die materielle Sorge um den täglichen Unterhalt, das Schuldigwerden, der Glaubensabfall.

Die erste der drei Bitten entlastet den Jünger von übermässiger Sorge. Sie entspricht genau der Lehre Jesu, wie sie in der Bergpredigt vorliegt⁶. Wer sich um das Reich Gottes sorgt, für dessen Heute wird der Vater sorgen. Gewiss eine herausfordernde These! Im Ernst kann sie auch nur beten, wer Jesus im Geist nachfolgen will, sich seinem Ruf zu radikaler Umkehr nicht entzieht.

Die zweite Bitte ist die Antwort auf die hoffnungslose Verschuldung des Menschen gegenüber dem Anspruch der göttlichen Liebe. Der einzige Ausweg ist die Bitte um barmherzige Vergebung: «Gott, sei mir gnädig, mir Sünder!»⁷ Gottes vergebende Liebe schafft aber zugleich Neues. Gleichermassen soll auch die Liebe des Jüngers Jesu schöpferisch wirken: Durch Verzeihen (nicht Vergessen!) jenen gegenüber, die an ihm schuldig geworden sind. Damit erhält die Vergebungsbite eine eminent soziale Funktion⁸.

Die in der dritten Bitte genannte «Ver-suchung» muss in Beziehung zu dem Hauptwunsch nach dem Kommen des Reiches stehen. Jesus hat als Bedingung für den Eintritt in dieses Reich noch und noch Glauben gefordert. Es kann mit dieser Bitte nicht die Bewahrung vor allen möglichen Anreizen zur Sünde gemeint sein, sondern um die Bewahrung im Jüngerstand. Dessen existentielle Bedrohung aber ist die Entmutigung, das Aufgeben von Hoffnung, der endgültige Abfall. Der Jünger Jesu lebt zwischen zwei Spannungspolen: der Gefährdung des Glaubensstandes einerseits, der Geborgenheit in der Vorsehung des Vaters andererseits. Diese oft so schmerzhaft «Kreuzigung» kann nur be-

Das Vaterunser – ein Schlüssel zum christlichen Selbstverständnis

Freies Beten ist gefragt, nicht Formel-gebet; Meditation, nicht Rezitation. Eine Zusatzfrage wäre hier am Platz: Steht jedem Christen das Wort täglich zur Verfügung? Ist Kreativität jederzeit abrufbar? Kritiker der Gebetsformel übersehen zu leicht, dass es Meisterschöpfungen des religiösen Wortes gibt, dessen Gehalt sich überhaupt erst dem sie Meditierenden zu erschliessen beginnt. Dazu zählt das Gebet des Herrn.

Das Vaterunser – ins Gebet gebrachte Mitte der Botschaft Jesu

Es ist uns in zwei Formen überliefert¹. Der Aufbau jedoch ist der gleiche: Der Betende blickt zuerst auf Gott und von ihm her zum Menschen. Was Jesus selber lebte und verkündete, sammelt sich hier wie das Licht im Brennpunkt einer Linse. Deutlicher als bei Matthäus wird das bei Lukas, an den wir uns hier halten.

Die Anrede ist das für Jesus Eigentümlichste. Es gibt dafür in der uns bekannten Gebetsliteratur, die jüdische miteingeschlossen, keine einzige Parallele. Wie sehr sich die Urkirche dieser Tatsache bewusst war, zeigt sich darin, dass das aramäische «abba» im griechischen Text an verschiedenen Stellen unverändert übernommen wurde². Wir übersetzen dieses Wort am besten mit «lieber Vater». Im Blick auf die Stellung des Hausvaters zur Zeit Jesu be-

deutet der Ausdruck keineswegs Verniedlichung. Er besagt vielmehr Vertrautheit, Geborgenheit; in jener Väterlichkeit nämlich, wie sie in Jesu Worten und Taten zutage tritt. Wenn uns Jesus als seine Jünger so zu sprechen lehrt, ermächtigt er uns, Gott in gleicher Weise anzureden, wie er es als Mensch – wenn auch in einzigartiger Weise – gewohnt war. Es geht hier um eine Wortschöpfung, die den Kern des Christseins ohne jede wissenschaftliche Formulierung genau wiedergibt.

Der Anrede folgt der Gebetswunsch im Doppelsatz: «Geheiligt werde dein Name! Es komme dein Reich!» In diesen Sätzen ist die Mitte des religiösen Denkens Jesu zusammengefasst: Des Vaters Recht schaffende Schöpfungs- und Bundestreue möge offenbar werden³. Es ist die Bitte um jene Vollendung der Gottesherrschaft, in der Gott «alles in allem» ist, die aber mit dem Kommen Jesu schon endgültig begonnen hat⁴. Die hier von Matthäus eingeschobene Erweiterung: «Dein Wille geschehe...», kann als Erläuterung und Verdeutlichung des von Lukas Gesagten gesehen werden. Gottes Heilsplan und Heilswirken soll auch auf Erden zur Geltung kommen, um die Schöpfung ihrem Vollendungsstand entgegenzuführen. In beiden Fassungen kommt aber das Jesus Eigentümliche zum Vorschein. In zeitgenössischen jüdischen Texten ist viel davon die Rede, Gottes Willen zu tun. Dazu hat auch Jesus sehr klar aufgefordert⁵. Es ist uns aber aus der Zeit Jesu kein anderer Text überliefert, in dem um die Erfüllung des Willens Gottes gebe-

¹ Mt 6,9–13; Lk 11,2–4 (ursprünglicher).

² Mk 14,36; Röm 8,5; Gal 4,6.

³ Vgl. die Parallelen: Joh 12,28; 17,1.4–5.

⁴ 1 Kor 15,28; Mk 1,14.

⁵ Mt 7,21; 12,50; 21,31.

⁶ Mt 6,32–34; Lk 12,31.

⁷ Lk 18,13.

⁸ Mk 11,25; Lk 6,37.

tend durchgehalten werden. In den Ölbergstunden seines Lebens nicht mehr beten wollen, bedeutet den Absturz ins Leere.

Das Vaterunser – Anleitung zum Jüngerleben

Halten wir zunächst nochmals fest: Das Vaterunser kann nur auf dem Hintergrund des Lebens und der Lehre Jesu verstanden werden. Wer es verstehen will, muss sich Jesus und seinem Wort öffnen. Und weil es um ein Gebet geht, muss er sich betend von ihm immer neu erfassen lassen. Es hat mit der Tiefe und Radikalität dieses Gebetes wenig zu tun, wenn man es sinnlos herunterhaspelt oder ihm gar eine Lückenbüsserfunktion zuweist. Lebensformend wird es erst, wenn man es «im Geist und in der Wahrheit» betet.

Nach Lukas hat Jesus das Vaterunser der Jünger*gemeinschaft* anvertraut. Das ist auch an der durchgehenden Wir-Form der Bitten ablesbar. Betend soll sich der einzelne in Gemeinschaft mit seinen Brüdern

wissen. Heilsegoismus ist sekten-, aber nicht kirchenbildend. Wenn sich heute mehr und mehr Gläubige zu Gebetsgruppen zusammenfinden, kommt das einer Rückkehr zum Ursprung und damit einem Neuanfang von Kirche gleich.

Genuine Gebetsgruppen sind nicht mit einer geistlichen «Wärmestube» zu verwechseln, wo man gefühlvolle Erbauung sucht. Gesunde Gebetsgruppen erweisen sich nämlich überall – man denke an die Basisgemeinden – als Brennpunkte neuen, solidarischen Handelns. Glaube und Leben wachsen immer mehr zur Einheit zusammen. Nicht nur im gemeinsamen Beten, auch im gemeinsamen Leben will man den Glauben bezeugen. Hier liegt die Zukunft für unsere Gemeinden wie für unsere Familien⁹. Gibt es denn einen besseren «Kommentar» zum Vaterunser als das Leben aus dem Geist Jesu?

Markus Kaiser

⁹ Gebetsmeinung für August: «Alle Christen sollen das Vaterunser beten und leben.»

Indiens Kirche spannte den Ochsen vor den Karren

«Schaffe, läbe, teile» lautete das Motto der diesjährigen Aktion von Fastenopfer/Brot für Brüder. Die Besinnung auf die Arbeitsproblematik in der Dritten Welt führt unwillkürlich auch nach Indien mit seiner Massenarbeitslosigkeit und seinem Massenanalphabetismus. Indien ist denn auch ein Schwerpunktland des Fastenopfers. Ein Blick auf die Projektliste zeigt, dass Basisprojekte absoluten Vorrang haben: Entwicklungsarbeit in Slums, handwerkliche und landwirtschaftliche Berufsausbildung, Förderung von Genossenschaft und Basisgemeinden usw. Martin Peter aus Neu-Delhi untersucht die Rolle der Kirche in der Arbeitsproblematik gestern und heute. Der Autor, früher Ausländredaktor beim «Vaterland», ist seit zwei Jahren Indien-Korrespondent für mehrere Zeitungen und Zeitschriften der Schweiz und Deutschlands.

«Wir meinten lange, es genüge, den Prinzen zu erziehen, damit es dem Untertanen wohlergeht. Heute wissen wir, dass die Elite nicht bereit ist, gegen ihre Interessen zu handeln. Wir müssen uns hinter die Rechtlosen stellen, Stimme der Stimmenlosen werden und den Kampf um Gerechtigkeit führen.» Solche Worte sind in dieser oder jener Form, radikal oder abgeschwächt, auch in Indien zum Motto der

kirchlichen Entwicklungsarbeit geworden. Die guten Absichten allein genügen ihr nicht mehr. Ihre Frage ist letztlich: Hilft unsere Arbeit mit, die Massen aus Unterdrückung, Ausschluss von der Gesellschaft und Ausbeutung durch die Mächtigen zu befreien? Doch wer gehört zur indischen Masse, die es zu retten gilt? 80 Prozent der Inder leben auf dem Land, doch nur 10 Prozent von ihnen gehört das Land. Der ganze Rest bildet das Heer der besitzlosen Landarbeiter. So lange es das Wetter gut meint, gibt's Arbeit und Verdienst. Dürren oder Überschwemmungen aber bedeuten Missernte, Arbeitslosigkeit und schliesslich endlose vergebliche Arbeitssuche in der Stadt. Den ungelerten Landbewohner erwartet in den Ballungszentren meist nur ein Gelegenheitsjob. Und jeder Lohnausfall lässt das Elend in den Slums der indischen Städte noch grösser werden.

Gesellschaftliche Zwänge

Die grosse Masse der indischen Arbeiter sind Analphabeten. Zwei von drei Indern sind noch immer des Lesens und Schreibens unkundig. Der Analphabet aber ist ein Mensch, der von anderen abhängt, der auf die Hilfe eines Dritten angewiesen ist, beim Verkehr mit den Behörden, beim Ausfüllen eines Kreditantrags, beim Kauf von Kunstdünger, beim Verkauf seines Zuckerrohrs, bei der Auseinandersetzung mit dem Arbeitgeber, bei der Familienplanung... Der Analphabet lässt sich durch viel schöne Rhetorik überzeugen, weil er

nicht langfristig zu planen gelernt hat. Die Grundschulung und die technische Ausbildung wurden von den indischen Erziehern über Jahrhunderte sträflich vernachlässigt. Die Frauenrechte liegen darnieder, weil die Frau bei der Heirat aus dem Haus geht und jeder Rappen für ihre Ausbildung fortgeworfenes Geld wäre. Andererseits hat man Colleges gezüchtet und den Kindern der Oberschicht einen möglichst angenehmen Weg in die Politik, Verwaltung und Wirtschaft gebnet. Die christlichen Kirchen waren an der Vorfront dieser einseitigen Richtungweisung.

Indiens Armut ist eine nationale Schande, glaubt auch der Einheimische. Doch gerade die Elite hat nichts dazu beigetragen, etwas zu verändern, weil jede Entwicklung der Masse ihre Privilegien in Frage gestellt hätte. Noch heute sitzt diese Angst tief, die staatliche Job-Reservierung für die unterste Gesellschaftsschicht, die Klasse der «Unberührbaren», hat einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die Gebildeten sahen sich konkurrenziert und arbeitslos. Wieder einmal hat die Solidarität unter den indischen oberen Zehntausend die Schwachen darniederhalten können. Das Gemeinschaftsdenken bei den unteren Kasten war auf der anderen Seite rudimentär, weil nur sie selbst davon profitiert hätten. Wo immer der Grund dafür zu finden sein mag, in der Religion des Hinduismus oder im Kampf gegen den Hunger, in Indien denkt jeder zunächst an sich. Die Sozialreformer fanden lange kein Gehör. Bis vor wenigen Jahren Entwicklungsarbeiter, nicht zuletzt aus kirchlichen Kreisen, ins ferne Lateinamerika reisten, um den dortigen Theologen der Befreiung auf die Hände zu schauen. Und so begannen auch die indischen Sozialapostel mit dem Befreiungsprozess von unten, anstatt wie bisher den Karren vor den Ochsen zu spannen.

Befreiung von unten

«Noch vor kurzem arbeiteten wir lange Zeit an einem Brunnenprojekt im Dorf X. Als die Arbeit getan war, merkten wir, dass davon nur der Bodenbesitzer profitiert, weil er das Werk so geplant hatte, in der Nähe seiner Felder, und nicht bei den Hütten der Landlosen, die dringend Trinkwasser brauchen.» Anhand solcher Erfahrungen versucht der Entwicklungshelfer heute, zuerst die sozialen Rahmenbedingungen eines Projekts zu studieren. So fragt ein Team der indischen Jesuiten, das auf Graswurzelebene arbeitet, vorerst die Besitzlosen selbst, wo sie der Schuh drückt und wie sie sich eine Änderung vorstellen. Es ist nicht lange her, da kam man mit festen Vorstellungen ins Dorf, gab Geld und ging wieder. Oder die Infrastruktur wurde der-

massen verfälscht, dass der Beschenkte mit der fremden Grosszügigkeit nichts anzufangen wusste. Heute hat hingegen die Ausbildung Priorität, das Hinführen der Unterdrückten zu ihren angestammten Rechten. Sind sie so weit, dass sie sich gegen ihr Schicksal wehren und von den Behörden verlangen, was ihnen längst zusteht, kommt zwar Konflikt ins Dorf, doch ohne ein wenig Poltern gibt's kein Erwachen. Hilfe zur Selbsthilfe ist schon lange anerkanntes Ziel der Entwicklungsarbeit. Nur wenn der Entrechtete selbst gegen seine Ausbeutung kämpft, sich nicht mehr wertlos vorkommt, sondern Eigenstolz entwickelt, wird er von der bisherigen Bourgeoisie ernst genommen. Die Menschenverachtung in der traditionell-hinduistischen Gesellschaftspyramide muss von innen abgebaut werden, fremde Soziallehren dürfen nur den Weg weisen.

Der indische Arbeiter, ob in der Landwirtschaft, auf der Baustelle oder in der Fabrik, wird noch weitgehend als Ware angesehen. Entsprechend wird er behandelt, nur sein Nutzen zählt. Er selbst wurde sich nicht bewusst, dass seine Grundrechte dauernd getreten wurden. Niemand hat ihn darauf aufmerksam gemacht, niemand geführt. Der von der Gesellschaft geknechte-

te Harijan hat auch auf der Baustelle kein anderes Los erwartet. Und der Arbeitgeber war sorgsam darauf bedacht, dass diese Unwissenheit anhält. Irgendwie hat die moderne Kommunikation dann aber doch Breschen geschlagen. Auf alle Fälle begann sich auch der indische Arbeiter zu fragen, wieso sein Teil der Welt dermassen vernachlässigt wird.

Dieses Erwachen gab der indischen Kirche Anlass zum Einschreiten. Kirchliche Sozialgruppen nannten dem Arbeiter Recht und Gesetz, die sein Leben erleichterten. Sie führten ihn zum Gericht, das seine Klagen anhörte und den Unternehmer zurechtwies. Es kam eine Entwicklung in Gang, angeführt von Reformern, die ausserhalb des traditionellen Teufelskreises standen, und diese erkannten, dass Gandhis Hoffnung auf die Einsicht der Besitzenden überholt war und nur der Kampf von unten zum Ziele führt. Ein gewaltloser Kampf, und doch auf die Zerstörung der Machtverhältnisse bedacht. Die indischen Christen als Minoritätengruppe hatten wenig zu verlieren, wenn sie hier Pionierarbeit leisteten. Ihr ständiges Wühlen zeigte auch beim Arbeiter Erfolge. Er weiss heute um den Wert seines Schaffens und verteidigt ihn.

Martin Peter

Kirche Schweiz

Zeit der Orden?

Zeit der Orden? So lautet der Titel eines Buches, das Johann Baptist Metz vor einigen Jahren veröffentlicht hat. *Zeit der Orden?* So könnte auch die diesjährige Jahresversammlung der «Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz» (VOS) überschrieben werden, die vom 4. bis 6. Juli 1983 im Antoniushaus Mattli, Morschach (SZ), stattfand¹.

Die VOS konnte bei dieser Gelegenheit auf 25 Jahre ihres Bestehens zurückschauen. Die fast vollzählig anwesenden Ordensobern (Äbte, Provinzial- und Regionalobern) wollten aber keine Jubelfeier halten. Dazu war angesichts der allgemein immer grösser werdenden Personalknappheit und der damit verbundenen Probleme kein Anlass. Sie ergriffen vielmehr die Gelegenheit, zu einer selbstkritischen Reflexion über die Entwicklung des Ordenslebens in den vergangenen 25 Jahren, nicht um dabei stehen zu bleiben und Vergangenen nachzutruern, sondern um sich auf Wesentliches zu besinnen und sich neuen Aufgaben

zu stellen, die sich aus neuen Bedürfnissen in Kirche und Gesellschaft ergeben.

Weltkirchliche Perspektiven

In einem einführenden Referat, das der Tagung eine weltweite Dimension gab, sprach der *Generalsekretär der Vereinigung der Generalobern in Rom (USG), P. Marcel Gendrot SMM*, über die Entwicklung des Ordenslebens in der Kirche und in der Welt von heute. Folgende Stichworte zeichnen in etwa den Weg, den die Orden in 25 Jahren gegangen sind:

- Vorrang der Person vor den Strukturen,
- von der autoritären Führung zu Mitverantwortung und Subsidiarität,
- von der Uniformität zur Einheit in der Vielfalt,
- Kontestation, Infragestellung von erstarrten Positionen, Ablehnung des Juridismus und Legalismus,
- weniger Normen, mehr gelebte Werte.

Grosses Interesse fanden seine Ausführungen über die intensiven Gespräche, welche der Rat der USG (10 Generalobern) mit Papst Paul II. geführt haben: ein Gespräch, in dem die wichtigsten Anliegen des Ordenslebens heute frei und offen angesprochen wurden.

Die Vertreter der Ordensobernvereinigungen von Frankreich und Holland unterstrichen in ihren Interventionen wichtige Aspekte des Ordenslebens in ihrem Lande. *Der neue Präsident der niederländischen Konferenz der Ordensleute, P. Willem Saelman OSA*, betonte, dass es Aufgabe der Ordensleute sei, sich um Aussenseiter zu kümmern, die von der Gesellschaft vergessen werden. «Brüder und Schwestern, manchmal zusammen mit Laien, geben in dieser Zeit dem alten Ideal neue Gestalt durch ihren Einsatz für das Gottesreich, das Frieden und Gerechtigkeit bedeuten soll für die Ärmsten der Menschen.» Dabei gibt es keinen Gegensatz zwischen dem Apostolat nach aussen und dem inneren Gebet, «denn der Gott, dem der Mensch begegnet, auch in den höchsten Formen mystischer Betrachtung, kann nie ein anderer sein als der Gott, der sich um die Geringsten kümmert, so dass der Mitmensch in seiner Not, die Gesellschaft in ihrer Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit, in keiner Art Kontemplation abwesend sind». Darin liegt ein Grund zur Hoffnung, auch wenn die Zahl der Ordensleute abnimmt: «Wir ergeben uns nicht der Trübsal und der Verzweiflung, sondern blicken vertrauensvoll in die Zukunft und bauen auf den Geist, der auch uns wie frühere Generationen führt und uns den Weg zeigt, den wir am Ende dieses 20. Jahrhunderts einschlagen müssen, damit die Sache Gottes unter uns lebendig bleibt.»

Von der gleichen Zuversicht war auch das *Referat von Jean Bonfils, dem Generalsekretär der französischen Ordensobernvereinigung*, getragen. «Die grosse Zahl der Berufe bringt nicht zum Vorneherein die Fähigkeit mit sich, sich den Herausforderungen der Zeit stellen zu können.» Jean Bonfils sieht vor allem vier grosse Herausforderungen, denen sich die Orden zu stellen haben:

- sich im kulturellen Leben des heutigen Menschen neu situieren, damit eine neue Kohärenz zwischen menschlicher Kultur und christlichem Glauben entstehen kann,
- den Dienst an den Zukurzgekommenen in unserer Wohlstandsgesellschaft,
- in der sozialisierten und kollektivierten Welt echte menschliche Gemeinschaft leben,
- kritische und positive Auseinandersetzung mit den neuen geistlichen Bewegungen unserer Zeit.

¹ Ein ausführlicher Bericht über die Jahresversammlung der VOS 1983 (mit dem Wortlaut der verschiedenen Referate) erscheint Ende August 1983. Er kann beim VOS-Sekretariat, Postfach 20, 1702 Fribourg, bezogen werden (zum Preis von Fr. 10.—).

Schweizerische Erfahrungen

Im Namen der Vereinigung der Ordensoberinnen in unserem Land sprach Generaloberin *Sr. Martine Rosenberg, Präsidentin der VHONOS* (der Vereinigung höherer Oberinnen nicht-klausurierter Ordensgemeinschaften), die schon auf 30 Jahre Existenz zurückblickt. Ihr Grusswort zeichnete humorvoll mit köstlichen Strichen in launigen Anekdoten den Weg, den die tätigen Ordensfrauen in diesen dreissig Jahren gegangen sind.

Erfahrungsberichte von vier Ordensobern in der Schweiz standen auf dem Programm des zweiten Tages. *Abt Georg Holzherr von Einsiedeln* gab eine Übersicht über die Entwicklung des benediktinischen Ordenslebens, wobei er besonders die Besinnung auf das typisch benediktinische Ideal unterstrich – die Wende vom «Ordensmann» zum «Benediktiner» – eine Reform, die sich im Rahmen der Kontinuität vollzog.

Viktor Hofstetter, Provinzial der Dominikaner, gab als eines der jüngsten VOS-Mitglieder ein engagiertes Zeugnis ab, das sich in folgende Thesen zusammenfassen lässt:

- Das Ordensleben muss sich in der Welt von heute bewähren oder es geht einem langsamen Tod entgegen.

- Kirche, wie sie Ordensleute in der Geschichte verstanden und gelebt haben und sie heute weiter zu leben versuchen, lässt sich nicht einfach in jedes gängige Bild der Kirche integrieren.

- Ordensleben wird in der Kirche von Männern und Frauen gelebt oder es droht zu verkümmern.

- Der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden darf in unsern Gemeinschaften nicht mehr länger das Hobby von ein paar Unverbesserlichen bleiben: er muss als Kernpunkt der evangelischen Räte verstanden werden.

- Als Ordensgemeinschaften können wir nicht anders als die Anliegen unserer Mitbrüder und Mitschwester in der dritten Welt in unserer Kirche, im besonderen in der Kirche Schweiz zu vertreten.

Louis Crausaz, Provinzial der Redemptoristen und derzeitiger Präsident der VOS, bekannte, er könne als Oberer nicht nur ein Verwalter oder Manager sein, sondern er versuche selber der «Missionar» seiner Mitbrüder zu sein. Dabei möchte er ihnen helfen, selber auch missionarisch zu werden: nämlich hellhörig zu sein für die Bedürfnisse der heutigen Menschen und für die Sprache von Kirche und Welt. Gerade weil bei den Ordensleuten die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den Herausforderungen sehr gering ist, gehört es zu den wichtigen Aufgaben der «Vereinigung

der Ordensobern der Schweiz», den Ordensleuten zu helfen, die weltweite Dimension der Evangelisierung zu begreifen und zu leben.

Diese missionarische Dimension kam noch einmal im Erfahrungsbericht von *Josef Kaiser, Generalvikar der Missionsgesellschaft Immensee*, zum Ausdruck. Zwei Erfahrungen haben das Generalkapitel von 1981 geprägt:

- Das Zeugnis der jungen Mitbrüder, die in ihrem missionarischen Einsatz die Solidarität mit den Armen zu leben versuchen. «Sie geben den Armen eine Stimme, die so unter uns hörbar bleibt und die lebendige Stimme des Evangeliums ist.»

- Der Einsatz für die Menschenrechte: die konkrete Erfahrung der Verletzung der Menschenrechte in Krisengebieten der dritten Welt (Zimbabwe, Kolumbien, Haiti, Peru...) «führte mehr und mehr zur Erkenntnis, wie wichtig der Traktat über die Menschenrechte und die politische Implikation des Evangeliums für die missionarische Tätigkeit ist und wird».

Im Anschluss an diese Erfahrungsberichte trafen sich die anwesenden Äbte und Provinziale zu einem Gespräch in Arbeitsgruppen, das den Erfahrungsaustausch fortführte. Zugleich suchten sie die Frage zu beantworten, wie ihre Gemeinschaften ihr eigenes Charisma für die Evangelisierung der Schweiz einsetzen können. Es war dabei allen klar, dass sie sich heute nicht damit begnügen können, in der ordentlichen Seelsorge Löcher zu stopfen. So betonte ein Gruppensprecher: «Die Bewahrung des gegenwärtigen Zustandes genügt nicht für die Bewältigung der Zukunft. Neue Wege müssen gesucht werden. Zwar sind neue Ideen da. Aber die Kräfte werden von den überkommenen Aufgaben gebunden. Trotzdem ist die Bereitschaft da, ein Stück Weg nach vorne zu gehen, wenn auch die Fesseln den Gang in die Zukunft etwas verlangsamen.»

25 Jahre VOS – wie weiter?

Diese Überlegungen betrafen denn auch die Zukunft der «Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz»: Hat die VOS bei der stets noch grösser werdenden Personalknappheit und der vielseitigen Beanspruchung der Ordensobern noch ihre Existenzberechtigung? Welches ist ihr Sinn, welches sind ihre Aufgaben? Um diese Fragen besser zu profilieren, hatte der *VOS-Sekretär Jean Mesot* in einem Referat die Schwerpunkte der 25jährigen Tätigkeit der VOS herausgearbeitet:

- Bedürfnis nach vermehrter Zusammenarbeit, Sorge und Bemühen um grösstere Einheit,

- Reflexion über die apostolischen Einsätze der Orden in der Schweiz,

- Wunsch nach vermehrter und besserer Zusammenarbeit mit der Ortskirche (Bischofskonferenz, Ordinariate...),

- Sorge um die Zukunft des Ordenslebens.

Der Referent konnte auch darauf hinweisen, dass die neugegründete VOS mitbeteiligt war an der Gründung verschiedener Werke der Kirche in der Schweiz: Missionsrat, Fastenopfer, Laienhelferwerke (Interteam, Frères sans frontières), Pastoralplanungskommission, Information kirchlicher Berufe, Centre romand des vocations usw.

Wie in andern kirchlichen Gremien, die in den letzten 25 Jahren gegründet wurden, sind auch bei der VOS gewisse Abnutzungserscheinungen aufgetreten: Konferenzmüdigkeit, resignative Stimmung angesichts der Probleme und Spannungen, die nicht kleiner geworden sind. Um den versammelten Äbten und Provinzialen eine klare Meinungsäusserung zu ermöglichen, hatte die Pastoralkommission der VOS einen Raster mit möglichen Zielsetzungen ausgearbeitet.

1. Kontakte der Ordensobern untereinander – Austausch von Erfahrungen.

2. Forum für Analyse und Reflexion unserer Erfahrungen in den Gemeinschaften und in unserer Arbeit, zum Beispiel Seelsorge, Schule.

3. Vertretung gemeinsamer Interessen der Ordensgemeinschaften bei anderen Institutionen, zum Beispiel Bischofskonferenz, zivile Instanzen, Räte.

4. Die Zusammenarbeit:

- Information und Werbung, Öffentlichkeitsarbeit;

- Konkrete Unternehmung, zum Beispiel Altersbetreuung; Betreuung Schwerbehinderter, Schule (Trägerschaft);

- in finanziellen Belangen zum Beispiel Zweite Säule, Krankenversicherung.

5. Zusammenarbeit mit den Ordensfrauengemeinschaften.

6. Gemeinsame Stellungnahmen zu pastoralen, kirchen- und gesellschaftspolitischen Fragen, zum Beispiel Busspraxis, Asylpolitik, Zivildienst.

Nach einer intensiven Aussprache, in der auch neue Vorschläge eingebracht wurden wie zum Beispiel regionale Oberntreffen, gemeinsame Oberschulung, ökumenische Zusammenarbeit, Präsenz in den neuen Medien (Lokalradio, Videotext, Kabelfernsehen) usw. hiess die VOS-Versammlung in grosser Einhelligkeit den vorgeschlagenen Raster gut und gab der Pastoralkommission den Auftrag, diesen Raster weiterzubearbeiten und neue Initiativen zu ergreifen. Zusammen mit dem VOS-

Vorstand soll sie auch die bestehenden, immer noch provisorischen Statuten der VOS überprüfen und allenfalls die Zielsetzungen entsprechend dem gutgeheissenen Konzept neu formulieren.

So entschloss sich die «Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz», mutig in die nächsten 25 Jahre weiterzuschreiten, weil die versammelten VOS-Mitglieder der Meinung waren, es sei heute tatsächlich «Zeit der Orden», aber auch «Zeit der Zusammenarbeit», so wie es Jean Bonfils, der

französische Generalsekretär formuliert hatte: «Parce que les dons de l'Esprit sont divers et qu'il nous revient d'en favoriser la coordination et l'harmonie. Parce que l'on est intelligent qu'à plusieurs. Parce que l'œuvre à accomplir est exigeante et de longue haleine, chacun de nous, personnellement et institutionnellement, a besoin de la lumière et de l'appui de son frère pour ne point céder au découragement et persévérer ardemment dans la mission reçue du Seigneur.» *Jean Mesot*

sorgerates der Diözese. Ferner wurde im Statut festgehalten, dass die Verbindung zum Ordinariat über das diözesane Pastoralamt geht.

Am 17. März hatte sich die Kommission in Solothurn konstituiert. Zum Präsidenten wurde Fridolin Wechsler, Leiter der Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Solothurn, gewählt. Ausser dem Präsidenten gehören Bischofsvikar Anton Hopp und Othmar Frei zum Vorstand. Ich halte es für ein gutes Omen, dass Herr Bischof Otto Wüst diese Sitzung selber eröffnet hat, uns freimütig einige Anliegen im katechetischen Bereich dargelegt und die Aussprache mit der Kommission gepflegt hat.

Am 21. Juni führten wir zuerst ein Gespräch über die Arbeit der BKK auf dem Hintergrund unserer persönlichen und beruflichen Erfahrungen. Den Ausgangspunkt bildete der Erfahrungsbericht eines Mitgliedes. In seiner grossen Gemeinde gab es ein massiv geäussertes Unbehagen am Religionsunterricht; es wurde verlangt, dass der Kirchenrat eine Unterrichtskommission einsetze. Eine Arbeitsgruppe wurde beauftragt, die Situation abzuklären. Anstatt nun direkt die Sachfragen zu erörtern, versuchte man, zuerst den verschiedenen Anliegen der Eltern, Katecheten usw. auf die Spur zu kommen und sich im Aufeinander-Hören einzuüben, um so die vielschichtige Situation wirklich wahr-zunehmen und weiterführende Lösungen erarbeiten zu können. Meines Erachtens gehört dieses Vorgehen zum immer deutlicher artikulierten Anliegen in unserer Kirche, zu einem engagierten Miteinander zu kommen. (Vgl. meinen Bericht über den erstaunlichen Deutschen Katechetischen Kongress «Miteinander glauben lernen» in: SKZ 24/1983, S. 367 f.) Wie wir in der Kirche miteinander umgehen, ist nicht nur eine Stilfrage, die eigentlichen Sachfragen können vielmehr erst so wirklich ans Licht treten. Nicht alle Kommissionsmitglieder konnten sich auf Anhieb mit dem versuchten Vorgehen befreunden. Ich halte es aber für verheissungsvoll, dass heute bis in die Kommissionen hinein versucht wird, Kirche zu leben.

Sachfragen – oder wenn man dies die eigentliche Kommissionsarbeit nennen will – kamen darob nicht zu kurz. Allerdings beschränkten wir uns auf zwei. Nach einer Aussprache wurde beschlossen, von den Bedürfnissen in den einzelnen Kantonen her zu Handen der Verantwortlichen für den geplanten dritten Kaderkurs (Weiterbildungskurs für bewährte hauptamtliche Katecheten) Überlegungen auszuarbeiten. Dann lag der Kommission der von drei Mitgliedern erarbeitete Entwurf einer Unterrichtshilfe «Von Beruf Priester – Or-

Publikationen der VOS

Orden konkret

Ergebnisse einer Befragung von Führungskräften (Ordensobern) der katholischen Männerorden in der Schweiz. Arbeitsbericht Nr. 10, 1972, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, St. Gallen.

Ordensmänner antworten

Ergebnisse der Schweizer Ordensmännerbefragung von 1971 in Korrelationen. Arbeitsbericht Nr. 25, 1973, Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, St. Gallen.

Orden in Diskussion

Berichte zu Ordensfragen. Kommentar zur Schweizer Ordensbefragung 1970–1972, Freiburg (Schweiz). Herausgegeben von der Pastorkommission der Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS). Adresse: Sekretariat VOS, Postfach 20, 1702 Freiburg.

1. Alfred Dubach: Die Schweizer Ordensmännerbefragung. Allgemeine Einführung (1977, 44 S., Fr. 3.—);
2. Alois Odermatt: Männerorden in der Schweiz. Grundformen, Verbände, Zahlen, Entwicklungen (1974, 47 S., Fr. 3.—);
3. Fritz P. Schaller: Ordensmänner: Herkunft und Eintrittsgründe (1974, 37 S., Fr. 3.—);

4. Josef Stierli: Ordensmänner: Gelübde (1974, 52 S., Fr. 3.—);

5. Alfred Dubach: Orden in veränderter Umwelt. Zum Verhältnis Orden–Gesellschaft (1975, 64 S., Fr. 4.—);

6. Josef Stierli: Finden die Orden den Mut zur Reform? (1975, 72 S., Fr. 4.—);

7. Beda Baumer: Die Tätigkeit der Ordensmänner (1975, 52 S., Fr. 4.—);

8. Magnus Löhner (Hrsg.): Autorität und Gemeinschaft in den Orden. Eine Tagung der Paulus-Akademie (1975, 84 S., Fr. 6.—);

10. Beda Baumer, Roger Moser: Geistliche Gemeinschaften und Spiritualität. Teil I: Haltungen und Formen in den Schweizer Männerorden. Teil II: Die spirituelle Mitte der Ordensgemeinschaften (1977, 61 S., Fr. 4.—);

11. Alfred Dubach: Geistliche Gemeinschaft und christliche Gemeinde. Zum Verhältnis Orden–Kirche (1977, 60 S., Fr. 4.—).

Männerorden in der Schweiz

Herausgegeben von Walter Ludin im Auftrag der Vereinigung Höherer Ordensobern der Schweiz (VOS), Benziger, Einsiedeln 1982, Fr. 19.80.

Neubeginn in der Basler Katechetischen Kommission

Die Basler Katechetische Kommission (BKK) trat am 21. Juni 1983 zu ihrer ersten Sitzung nach der Neukonstituierung zusammen. Dabei war deutlich der Wille zu einem neuen Anfang spürbar.

Nach der Herausgabe der «Hilfen zur Firmapastoral», bearbeitet in den Jahren 1973–1976, traten in der BKK Ermüdungserscheinungen auf. Das war vor allem dadurch bedingt, dass nun in beinahe allen Kantonen Katechetische Kommissionen

und Arbeitsstellen entstanden waren. Dahinter steht die für unser Land so charakteristische Tatsache, dass die Kinderkatechese in den einzelnen Kantonen mit sehr verschiedenen Rahmenbedingungen zu rechnen hat. (Ich habe diese in der bei mir erhältlichen Dissertation von 1978 ausführlich dargestellt.) Im neuen Statut der BKK vom 29. Mai 1980 wurde die Zusammensetzung der Kommission neu geregelt: Mitglieder sind die Vertreter des Bistums in der Interdiözesanen Katechetischen Kommission; je ein Vertreter aus jedem Bistumskanton (Kommission oder Arbeitsstelle); je ein Vertreter des Priesterrates und des Seel-

densmann/Ordensfrau» vor. Die Kommissionsmitglieder erklärten sich bereit, den Entwurf selber und durch einige Mitarbeiter erproben zu lassen, um zu diesem für unsere Kirche so wichtigen Thema möglichst brauchbare Anregungen anbieten zu können.

Bevor die BKK neu formiert worden war (und vereinzelt auch noch an dieser Sitzung), war eine gewisse Unsicherheit über den Sinn und die Aufgaben einer Diözesanen Katechetischen Kommission festzustellen. Auch das ist meines Erachtens Ausdruck eines vertieften Suchens. Persönlich sehe ich formal die folgenden Aufgabenbereiche: Erledigung von Aufträgen des Bischofs; gegenseitige Vermittlung von Anliegen des Bischofs und der Bistumsleitung einerseits, der Pfarreien, Eltern, Katecheten und kantonalen Kommissionen und Arbeitsstellen andererseits; Mithilfe bei der Planung und Koordinierung der katechetischen Aufgaben und Bestrebungen in der Diözese; Austausch von Erfahrungen zwischen den Kantonsvertretern; Einbringen der katechetischen Anliegen der Bistumsleitung und der Pfarreien in die Interdiözesane Katechetische Kommission; subsidiäres Mittragen der Aufgaben der IKK (Umsetzung der Richtlinien, Pläne und Anregungen in die katechetische Praxis). Sachlich geht es jeweils um Fragen der katechetischen Inhalte, Lehrpläne und Lehrmittel; der katechetischen Arbeitsweise; der Ausbildung, Begleitung und Fortbildung der Katecheten; die Förderung ökumenischer Anliegen – um nur einiges zu nennen. Die Kommission wird die Aufgaben nicht suchen, aber die drängendsten auswählen müssen.

Othmar Frei

Berichte

Kirchenbauhilfe des Bistums Basel

Die Kirchenbauhilfe des Bistums Basel führte am Donnerstag, 23. Juni 1983, in Solothurn ihre diesjährige Generalversammlung durch. Der Jahresbericht zeigt, dass das Opfer im Jahre 1982 leider um Fr. 1832.70 auf den Betrag von Fr. 190739.45 zurückgegangen ist. Dank guten Zinseinnahmen von Fr. 8196.25 und weiteren Einnahmen von Fr. 14360.– standen nach Abzug der Unkosten von Fr. 992.70 der Generalversammlung doch noch Fr. 215721.43 zur Verteilung zur Verfügung. Der Jahresbericht, die Jahresrechnung und der Bericht der Kontrollstelle wurden einstimmig

genehmigt. Die Zahl der Gesuche erhöhte sich im Jahre 1982 auf 22, so dass schon zum voraus eine strenge Sichtung notwendig wurde. Die zuständigen Regionaldekane haben zusammen mit dem Vorstand alle Gesuche überprüft und der Generalversammlung die nötigen Anträge gestellt.

So konnte die Kirchenbauhilfe an 12 Gesuchsteller total Fr. 215000.– bewilligen. Ein Gesuch wurde über den Diasporafonds erledigt und ein weiteres dem Epiphaniopfer 1984 zugewiesen. Drei weitere Gesuche wurden zurückgestellt, weil die entsprechenden Baubeschlüsse noch nicht vorlagen bzw. die Mittel nicht mehr reichten. Leider mussten fünf Gesuche abgewiesen werden, sei es weil sie die statutarischen Voraussetzungen der Kirchenbauhilfe nicht erfüllten, sei es weil bereits früher Zahlungen erfolgten oder die Finanzlage der Kirchgemeinde einen Beitrag nicht rechtfertigte.

Wie bereits im letzten Bericht erwähnt, lasten auf verschiedenen Gemeinden grosse Renovationskosten, die durch die sehr späte Auszahlung der Beiträge des Denkmalschutzes von seiten des Bundes noch massiv erhöht werden. So wurde zum Beispiel die Auszahlung in einem Fall erst auf 1987 in Aussicht gestellt. So sei das Opfer für die Kirchenbauhilfe des Bistums Basel auch dieses Jahr ganz herzlich empfohlen. Die ersten neuen Gesuche sind bereits eingetroffen, so dass auch im laufenden Jahr sicher Mittel notwendig sein werden. Ich hoffe gerne, dass etwas mehr eingehen wird, damit wir auch weiterhin wirklich helfen können. Hier geschieht mit wenig Aufwand ein doch da und dort wirksamer kleiner Finanzausgleich, den wir hoffentlich nicht schmälern müssen, sondern wenigstens auf gleicher Höhe der Teuerung entsprechend halten können.

Unser Dank gilt allen Seelsorgern und ihren Gläubigen, die sich Jahr für Jahr für dieses Werk einsetzen. Sie helfen nicht nur Freude spenden, sondern auch das Erlebnis echter Solidarität vermitteln. Herzlichen Dank dafür!

Otto Purtschert

Christlich handeln in der Wirtschaft

Da kam ein Unternehmer zu Jesus und fragte ihn: Meister, ist es erlaubt, eine Maschine herzustellen, deren Herstellung zur Folge hätte, dass in meinem Betrieb zwei Arbeitsplätze neu geschaffen werden, dort aber, wo sie eingesetzt wird, 20 Arbeitsplätze verlorengehen?

Diese Frage ist vor 2000 Jahren sicher nicht gestellt worden, und es ist sogar frag-

lich, ob sie heutzutage gestellt würde. Zu sehr wird die Welt der Wirtschaft – auch von christlichen Unternehmern – als wertfreier Raum angesehen; als Raum, in dem eigene, sachspezifische Gesetze herrschen, weitgehend losgelöst von im Privatbereich gültigen moralischen Normen. Dies ist das Resultat einer 200jährigen Entwicklung, in welcher die Religion aus dem öffentlichen, wirtschaftlichen, technischen Bereich ausgeschlossen, verbannt wurde, abgedrängt in den privaten Bereich, wo sie zur Einflusslosigkeit verurteilt ist.

Heute allerdings, unter dem Eindruck der weltweiten ökologischen und wirtschaftlichen Gewitterwolken, welche sich über unseren Köpfen zusammenziehen, gerät diese überhebliche, anmassende Haltung des «homo oeconomicus» und «homo technicus» ins Wanken, und immer lauter stellt sich die Frage nach Verantwortung, nach Orientierung aus dem Glauben.

Und damit wären wir wieder bei der eingangs gestellten, fiktiven Frage an Jesus, die sich unausgesprochen wohl viele besorgte Christen stellen. Welches wäre wohl die Antwort?

Wir wissen es schlechtweg nicht. Jesus hat Zeit seines Wirkens nie direkt zu wirtschaftlichen Fragen Stellung genommen. Und wenn er es getan hätte, dann auf dem Hintergrund nicht vergleichbarer, vollkommen verschiedener wirtschaftlicher Voraussetzungen.

So sieht sich denn jede Zeit neu vor die Aufgabe gestellt, christliche Lehre in die konkrete Situation der je eigenen Zeit hinein zu übersetzen. Dass sich diese Aufgabe bei den heutigen hochkomplexen Verflechtungen und Strukturen als ein sehr schwieriges Unterfangen darstellt, dürfte weiter nicht verwundern. Um so wichtiger ist es aber, dass man vor den Schwierigkeiten nicht kapituliert und den mühsamen Weg in Angriff nimmt.

Und er wird in Angriff genommen. Das eingangs skizzierte, als Frage an Jesus formulierte Problem – das übrigens als konkreter Fall auf dem Arbeitstisch eines christlichen Unternehmers liegt – wurde im vergangenen Winter bis in den späten Frühling hinein von der *Arbeitsgemeinschaft Kirche und Industrie Zürich* zum Anlass genommen, den rein betriebswirtschaftlichen Entscheidungsfindungsprozess auszuweiten und zu ergänzen durch Berücksichtigung christlich-ethischer Gesichtspunkte. Die Arbeitsgemeinschaft Kirche + Industrie ist ein vom reformierten Institut und der katholischen Arbeitsstelle Kirche + Industrie als Träger ins Leben gerufenes Gremium von Wirtschaftsfachleuten, Gewerkschaftern und Theologen, wel-

che sich der Eindimensionalität betriebswirtschaftlicher Denkweise bewusst sind und das Bedürfnis empfinden, anhand konkreter Fälle christlich-ethische Handlungsrichtlinien zu erarbeiten.

Dabei erwies sich die Detailarbeit als anschauliche Demonstration dafür, wie schwierig es ist, die verantwortbare Mitte zwischen dem Menschengerechten (christlich-ethische Anforderungen) und dem Sachgerechten (wirtschaftliche Anforderungen) zu finden. Es wurde auch offenkundig, dass «Lösungen» nur interdisziplinär, das heisst im Gespräch zwischen Wirtschaft und Theologie (Sozialethik) erarbeitet und gefunden werden können. Es kann ja nicht Zweck christlicher Handlungsweise sein, ethische Maximalforderungen durchzusetzen, auf die Gefahr hin, dass die wirtschaftliche Grundlage zerstört wird, indem ein Unternehmen zum Beispiel infolge nicht verkräftbarer Auflagen im Personalsektor die Konkurrenzfähigkeit verliert und die Tore schliessen muss. Es ist aber doch eindeutig zum Ausdruck gekommen, dass der unternehmerische Spielraum für christlich verantwortliches Handeln grösser ist, als gemeinhin angenommen, wobei nicht zu verkennen ist, dass der Druck von unausweichlichen System- und

Sachzwängen stark auf dem christlichen Gewissen lastet, was zwangsläufig die Frage nach sich zieht, ob dem «System» nicht wirksame Humanisierungsspritzen verabreicht werden müssten.

Nun zur Lösung des Problems, die den Leser wahrscheinlich vor allem interessieren dürfte. Diese kann leider nicht in wenigen Worten dargelegt werden, ohne Gefahr zu laufen, dass sie in der unvermeidlichen Verkürzung missverstanden werden könnte. Nur soviel sei gesagt, dass die Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft unter Berücksichtigung einer Vielzahl von Prämissen und nicht zu beeinflussender Gegebenheiten zum Schluss gelangt sind, dass der zur Diskussion stehende Roboter aus christlich ethischer Sicht produziert werden dürfe. Eine «humanere» Lösung wäre nur denkbar, wenn Rahmenbedingungen, die den Keim der Inhumanität in sich tragen, geändert werden könnten. Und wo ist die Instanz, die solches weltweit, über egoistische nationale Grenzen hinweg, in Bewegung bringen oder gar durchsetzen kann? Wobei die Änderung der Rahmenbedingungen auch einen Gesinnungswandel, eine Änderung des Lebensstils beinhalten könnte oder müsste...

Arnold Eichmann

Hinweise

Zum Weltmissionssonntag

In der weit verbreiteten «Pfarr-Agenda», herausgegeben von der Buchdruckerei Schöpfheim, wurde der Missionssonntag in den letzten Jahren und so auch für 1983 auf den 3. Sonntag im Oktober angesetzt. Ab 1984 wird der Fehler korrigiert sein: Der Missionssonntag fällt auf den 4. Sonntag im Oktober.

Aargauische Pastorkonferenz

Die Aargauische Pastorkonferenz hält ihre Jahresversammlung ab am Mittwoch, den 31. August 1983, 10.00 Uhr in der Propstei Wislikofen. Sie steht unter dem Thema «*Ein Dienst*» (von der Zusammenarbeit der verschiedenen Dienstträger in unseren Pfarreien). Ende der Tagung: 16.30 Uhr.

Pfr. *Rolf Schmid*, Präsident

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz Statut

Artikel 1: Natur und Zweck

1) Die Medienkommission ist das Beratungsorgan der Schweizer Bischofskonferenz für Fragen der Medienarbeit (Stabsfunktion).

2) Sie ist Ausführungsorgan für bestimmte Aufträge (Linienfunktion).

3) Sie ist Kontaktgremium zur gegenseitigen Information und Absprache zwischen den Mitgliedern selbst sowie zwischen den Bereichen und Kreisen, in denen sie arbeitet (informelle Funktion).

Artikel 2: Die Aufgaben

Die Medienkommission hat für die zwei Jahre der Erprobung vor allem die folgenden Aufgaben:

1) Im Bereich der Medienarbeit: Sie ist ein Ort der gegenseitigen Information und Absprache.

2) Im Bereich des Medienkonzepts: Sie koordiniert die Überlegungen, die in den Beratungs- und Entscheidungsgremien der katholischen Kirche in der Schweiz im Blick auf die «neuen Medien» gemacht werden.

3) Im Bereich der Medienpolitik: Sie erarbeitet Grundsätze für den Einsatz kirchlicher Finanzmittel (Prioritäten zu Handen von Fastenopfer und RKZ).

4) Im Bereich der Ausbildung: Sie erarbeitet ein Konzept für die «Medienbildung» der zukünftigen Seelsorger und Katecheten.

5) Jährlicher Mediensonntag: Sie handelt im Auftrag der Bischofskonferenz bei der Vorbereitung, Durchführung und Verteilung des Medienopfers der Schweizer Katholiken. Zu diesem Zweck trifft sie, nach Rücksprache mit der Bischofskonferenz, eine Vereinbarung mit dem Schweizerischen Katholischen Presseverein (Vorbereitung und Durchführung des Mediensonntags und Verwaltung des Medienopfers). Sie entwirft ein Reglement über die Verteilung des Medienopfers und schlägt es der Bischofskonferenz und deren Mitfinanzierungspartnern zur Genehmigung vor.

6) Sekretariat: Sie entwirft eine Vereinbarung mit dem Presseverein über das Sekretariat und über die Finanzierung der Medienkommission. Sie schlägt sie der Bischofskonferenz und deren Mitfinanzierungspartnern zur Genehmigung vor.

Artikel 3: Die Mitglieder

1) Die Medienkommission besteht aus 18 bis 21 Mitgliedern, die von der Bischofskonferenz gewählt werden.

2) Verlässt ein Mitglied die Institution, die es in der Medienkommission vertritt, kann auf Vorschlag dieser Institution für den Rest des Provisoriums eine Neuwahl vorgenommen werden. Demissionen sind der Bischofskonferenz einzureichen und gleichzeitig dem Präsidenten der Medienkommission mitzuteilen.

3) Die Wahlvorschläge kommen wie folgt zustande:

Bereich der Medienschaffenden

Der bisherige Koordinationsausschuss schlägt zwölf Personen zur Wahl vor:

Sechs Personen aus der deutschsprachigen Schweiz

Vier Personen aus der französischsprachigen Schweiz

Zwei Personen aus der italienischsprachigen Schweiz

Kreise und Organisationen, die in besonderer Weise betroffen sind

Der bisherige Koordinationsausschuss bittet zwei bis drei Institutionen, je eine

Person zur Wahl vorzuschlagen, und zwar:

- Schweizerischer Katholischer Frauenbund (SKF)
- Schweizer Katholischer Volksverein (SKVV)
- Commission Romande de l'Apostolat des Laïcs (CRAL)

Es sollen Personen zur Wahl vorgeschlagen werden, die sich nicht nur, wie im Koordinationsausschuss, als Beobachter oder als Verbindungsleute verstehen. Sie sollen praktische Erfahrung in Medienarbeit haben.

Kirchenleitung und Gremien der Mitfinanzierung

Die Bischofskonferenz ernennt ein Kommissionsmitglied, das vor allem die Beziehung zur «Kirchenleitung» pflegt (sowie die Beziehung zur Informationsstelle der Bischofskonferenz und zu den diözesanen Informationsbeauftragten).

Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ) schlägt einen Vertreter zur Wahl vor.

Das Fastenopfer der Schweizer Katholiken, Ressort Inland (Expertenkommission Inland) schlägt einen Vertreter zur Wahl vor.

Wahl weiterer Personen

Die Bischofskonferenz kann zwei bis drei weitere Personen zu Mitgliedern der Medienkommission wählen (evtl. auch auf Vorschlag des Koordinationsausschusses oder der Medienkommission nach deren Konstituierung).

Artikel 4: Die Organe

Die Medienkommission hat die folgenden Organe:

1. Die Plenarsitzung
2. Der Präsident
3. Der Vizepräsident
4. Der Leitungsausschuss
5. Die Arbeitsgruppen
6. Das Sekretariat
7. Die Kontrollstelle

Artikel 5: Die Plenarsitzung

Die Medienkommission tritt jährlich zu mindestens zwei Plenarsitzungen zusammen.

Artikel 6: Der Präsident

Die Bischofskonferenz ernennt, auf Vorschlag der Medienkommission, den Präsidenten aus den Mitgliedern der Medienkommission.

Artikel 7: Der Vizepräsident

Die Medienkommission wählt den Vizepräsidenten. Der Präsident und der Vizepräsident sollen aus einem je anderen

Sprachgebiet stammen. Sie sollen nicht derselben Institution angehören.

Artikel 8: Der Leitungsausschuss

1) Der Leitungsausschuss besteht aus fünf bis sieben Mitgliedern: Präsident, Vizepräsident und drei bis fünf von der Medienkommission gewählte Mitglieder.

2) Der Leitungsausschuss hat die Aufgabe, die Sitzungen der Kommission vorzubereiten und deren Beschlüsse auszuführen.

3) Im Auftrag der Bischofskonferenz oder der Medienkommission selbst kann er eigene Aufgaben übernehmen und ausführen.

Artikel 9: Die Arbeitsgruppen

1) Die Medienkommission und der Leitungsausschuss können Arbeitsgruppen für bestimmte Aufträge und Problemkreise einsetzen.

2) Die Präsidenten der Arbeitsgruppen werden von der Kommission oder vom Leitungsausschuss gewählt.

3) Die Arbeitsgruppen können auch auswärtige Personen als Mitglieder haben oder als Experten beiziehen.

Artikel 10: Das Sekretariat

Das Sekretariat wird dem Schweizerischen Katholischen Pressesekretariat anvertraut. Die Übertragung wird mit einer Vereinbarung, die Zusammenarbeit mit einem Reglement geregelt.

Artikel 11: Die Kontrollstelle

1) Der Leitungsausschuss wählt die Kontrollstelle.

2) Er kann die Kontrollstelle des Pressevereins ersuchen, die Aufgabe zu übernehmen.

Artikel 12: Die Arbeitsweise

1) Die Medienkommission stellt dem Beauftragten der Bischofskonferenz für den Medienbereich und dem Sekretär der Bischofskonferenz die Arbeitsunterlagen der Kommission zu.

2) Sie lädt den Beauftragten der Bischofskonferenz zu den Plenarsitzungen ein und richtet über ihn ihre Empfehlungen und Anträge an die Bischofskonferenz.

3) Sie veröffentlicht Berichte und Stellungnahmen entweder im Auftrag der Bischofskonferenz oder in eigener Verantwortung im Einvernehmen mit der Bischofskonferenz.

Artikel 13: Die Finanzen

1) Die Mitarbeit in der Medienkommission ist ehrenamtlich. Reise-, Verpflegungs- und Übernachtungsspesen sowie allfällige andere Auslagen im Zusammen-

hang mit der Tätigkeit der Medienkommission und der Arbeitsgruppen werden vergütet.

2) Die Medienkommission wird aus den Mitteln des Medienopfers finanziert. Das Nähere ist in einer Vereinbarung mit dem Presseverein zu regeln (vgl. Art. 2, Ziff. 6).

3) Über die Verwendung der Gelder wird der Bischofskonferenz jährlich Rechenschaft abgelegt. Dazu gehören auch Bericht und Antrag der Kontrollstelle.

Artikel 14: Schlussbestimmungen

1) Dieses Statut tritt am 15. März 1983 für zwei Jahre in Kraft.

2) Änderungen des Statuts unterliegen der Genehmigung durch die Bischofskonferenz. Änderungen von Seiten der Bischofskonferenz werden der Medienkommission zur Vernehmlassung vorgelegt.

Genehmigt an der Konferenz vom 2. März 1983 in Schönbrunn.

Die Bischofskonferenz

Mitglieder

Leitungsausschuss:

Präsident:

Abbé André Babel, Directeur CCRT, chemin des Abeilles 12, 1010 Lausanne, Telefon 021 - 33 50 22.

Vizepräsident

Prof. Dr. Louis Bosshart, Direktor des Institutes für Journalistik und Kommunikationswissenschaft, Universität Freiburg, Miséricorde, 1700 Freiburg, Telefon 037 - 21 93 49.

Vorsitz Arbeitsgruppe «Medienopfer/Mediensonntag»

Hans-Peter Röthlin, Informationsbeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz, Avenue du Moléson 30, 1700 Freiburg, Telefon 037 - 22 47 94.

Vorsitz Arbeitsgruppe «Pastorale Prioritäten im Medienbereich»

Don Valerio Crivelli, Direktor CCRT Lugano, Via Cortivallo 11, Postfach 26, 6903 Lugano, Telefon 091 - 57 18 68.

Vorsitz Arbeitsgruppe «Medienbildung»

Alfons Croci, Leiter der Arbeitsstelle Radio und Fernsehen (ARF), Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01 - 202 01 31.

Weitere Mitglieder:

P. Ambros Eichenberger, Leiter des Katholischen Filmbüros, Bederstrasse 76, Postfach 147, 8027 Zürich, Telefon 01 - 201 55 80.

Maria Eisele, Redaktorin NZN, Holbeinstrasse 30, Postfach, 8021 Zürich, Telefon 01 - 241 20 11.

Margrit Huber-Staffelbach, Redaktion «Schritte ins Offene», Schweizerischer Katholischer Frauenbund (SKF), Burgerstrasse 17, 6003 Luzern, Telefon 041-23 49 36.

André Kolly, Rédacteur, Bulletins paroissiaux, Radio Suisse Romande, Avenue Boveresse 24, 1010 Lausanne, Telefon 021 - 33 50 22.

Dr. iur. Franz Josef Kurmann, Präsident des Schweizerischen Katholischen Pressevereins (SKPV), Gulp, 6130 Willisau, Telefon 045 - 81 12 88.

Dr. Gianpiero Pedrazzi, Unione popolare cattolica, Via Cantonale 39, 6942 Savosa, Telefon 091 - 56 85 67.

Roger Richert, curé, Informateurs diocésains, 2824 Soule (JU), Telefon 066 - 56 78 21.

Anton Röögli, Zentralsekretär des Schweizerischen Katholischen Volksvereins (SKVV), Habsburgerstrasse 44, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 56 45.

Dominique Studer, rue de la Digue, 1962 Pont-de-la-Morge, Telefon 027 - 36 20 71.

Jean-Paul de Sury, Rédaction «Courrier», 13, rue des Granges, 1204 Genève, Telefon 022 - 28 25 77.

Marlis Widmer, Römisch-Katholische Zentralkonferenz, Vertreterin AR, Burgalden 17, 9100 Herisau, Telefon 071 - 22 36 05.

Hanspeter von Felten, Fastenopfer der Schweizer Katholiken, Leiter der Abteilung Inland, Habsburgerstrasse 44, Postfach 754, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 76 55.

Werner Zurfluh, Chefredaktor «Sonntag», Amthausquai 21, 4600 Olten, Telefon 062 - 21 76 21.

St. Gallen und Au. Im Altersheim Haslach-Hof daselbst wurde er vom Tode überrascht am 16. Juli 1983 und fand seine letzte Ruhestätte am 21. Juli bei der St.-Peters-Kirche in Wil.

Neuinsätze von Pastoralassistenten und Katecheten

Degersheim: Seit Frühjahr wirkt in dieser Gemeinde Frl. *Elisabeth Braun*, vormals Katechetin in Lichtensteig (Adr.: Kaplanei).

Region Wil-Ost: Als Jugendseelsorger und Katechet im Schulzentrum Sprochbrugg haben die Vertragsgemeinden Niederhelfenschwil, Lenggenwil, Züberwangen und Zuzwil Herrn *Beat Landolt* angestellt. Er hat seine Aufgabe am 15. April übernommen. Er wohnt an der St.-Galler-Strasse 52c, 9500 Wil, Tel. 073 - 23 32 90.

Schmerikon: Als Pastoralassistent mit Amtsbeginn am 1. Oktober wählte die Kirchenverwaltung Herrn *Albert Kobler*. Adr.: Obergasse 44, 8716 Schmerikon, Telefon 055 - 86 12 20.

Altstätten: Die Kirchenverwaltung wählte Herrn *Hans Hüppi* zum Pastoralassistenten. Seine zukünftige Frau *Cecile Oberholzer* wird ab Mitte September als ausgebildete Katechetin teillamtlich in die Katechese und Jugendarbeit einsteigen. Auf Anfang September wird Herr *Leo Keel* als hauptamtlicher Katechet in Pflicht genommen. Er wohnt im Pfarrhaus Hinterforst, Telefon 071 - 75 13 59.

Bad Ragaz: Frau *Gabriele Jud-Hilleker* wurde von der Kirchenverwaltung als Pastoralassistentin gewählt und beginnt ihre Tätigkeit (als Fortsetzung des Praktikumsjahres) am 1. Oktober.

Oberuzwil: Die Vertragsgemeinden Oberuzwil, Bichwil und Jonschwil haben auf den 1. September Herrn *Klaus Züger* als Laienseelsorger in den vorzüglichen Sparten Katechese und Jugendseelsorge angestellt.

Bistum Chur

Priesterweihe

Am 9. Juli 1983 hat Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach in der Klosterkirche der Benediktinerabtei Maria Einsiedeln (SZ) den Diakon P. *Ansgar Schuler* OSB zum Priester geweiht.

Adressänderung

Ab 19. Juli 1983 gilt folgende neue Adresse: Pfarresignat *Eduard Achermann*, Altersheim Acherhof, 6430 Schwyz, Telefon 043 - 21 56 44.

Verstorbene

P. Kilian Rosenast, Pallottiner

P. Kilian Rosenast wurde den Eltern Alois und Rosina Rosenast-Bürgler am 2. Mai 1912 als drittes von vier Kindern in die Wiege gelegt. Der Geburtsort Bütschwil im sanktgallischen Bezirk Alltogggenburg formte Kilian mit für sein ganzes Leben.

Kilian besuchte hier die Primar- und Sekundarschule. Eine echte Verehrung hatte er als Knabe und Jungmann für Prof. Bertsch, der sein geistlicher Berater war. Dieser Lehrer erkannte das Wirken Gottes in der Seele seines geweckten Schülers, dem er auch den Weg zum Studium ebnete. Nach der Schule arbeitete Kilian am Webstuhl. Mit 18/19 Jahren wollten ihn seine Vorgesetzten an der bestrenommierten Textilfachschule in Wattwil ausbilden lassen. Sie ahnten nicht, dass dem strebsamen jungen Mann ein anderes Ziel vor Augen stand, das nicht nach materiellen Gütern ausgerichtet war: das Priestertum.

Durch seinen offenen Frohsinn und seine friedliche Art erwarb er sich viele Freunde. Als er 1931 Bütschwil verliess, um im Pallottiner-gymnasium in Gossau (SG) sein Studium zu beginnen, geschah es ganz unauffällig. Und doch vermisste man ihn überall. Auch im elterlichen Haus wurde es ruhiger, die Jugend kam immer spärlicher zum Singen, Spielen und auch Politisieren.

Kilian absolvierte glänzend seine Gymnasialstudien mit der eidgenössischen Matura am Collège St. Michel in Freiburg im Sommer 1937. Im gleichen Jahr begann er bei den Pallottinern in Morschach (SZ) das Noviziat. Das anschliessende Philosophie- und Theologiestudium an der Universität Freiburg musste er wegen geschwächerter Gesundheit mehrmals unterbrechen. 1941 weichte er sich für immer der pallottinischen Gemeinschaft und wurde im folgenden Jahre zum Priester geweiht.

Sein priesterliches Wirken begann er als Schülerseelsorger in Gossau. 1945 wurde ihm das Rektorat des Studienheims St. Klemens in Ebikon übertragen; anschliessend dasselbe Amt in den Niederlassungen Freiburg, Gossau und Morschach. 1959 rief ihn P. General nach Rom als Generalprokurator. In die bald folgende Zeit fielen für die Schweizer Pallottiner Provinz die leidvollen Jahre schmerzlicher Auseinandersetzungen. In dieser schwierigen Lage baten die Mitbrüder die Generalleitung, P. Kilian die Leitung der Provinz zu übertragen. So kam er 1967 in die Schweiz zurück und übte mit Umsicht und Hingabe dieses Amt aus bis zum Frühling 1982. Doch die ersehnte und verdiente Ruhe war nur von kurzer Dauer. Anfangs Juli traf ihn ein schwerer Herzinfarkt, von dem er sich nicht mehr erholte. Ein plötzlicher Rückfall erforderte am 11. März 1983 seine sofortige Einlieferung ins Kantonsspital. Mit klarem Verstand empfing er die hl. Sterbesakramente. Ein Hirnschlag mit Lungenembolie kam hinzu. Am Abend des 15. März, am Festtag des hl. Klemens Maria Hofbauer, des Schutzpatrons der Niederlassung St. Klemens in Ebikon, gab er seine in priesterlicher Hingabe und durch Leiden gereifte Seele seinem Schöpfer zurück. Er ruhe im Frieden des Herrn, dem er durch sein ganzes Leben treu zu dienen suchte.

Friedrich Roth

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Joseph Egli, Resignat, Au (SG)

Er wurde am 12. Novemer 1904 in Rosrüti bei Wil geboren, wo er auch die Jugendzeit verlebte. Nach den Gymnasialstudien in Appenzel und Stans studierte er an den Universitäten von Innsbruck, Rom und Freiburg die Theologie. Am 5. April 1930 wurde er von Bischof Robertus Bürkler in St. Gallen zum Priester geweiht. Seine Kaplaneistellen waren Benken, Henau (1930-1934) und Appenzell (1934-1941). Als Pfarrer betreute er die Gemeinden Balgach (1941-1946), Amden (1946-1957) und Degersheim (1957-1960). Ab November 1960 zog er sich aus gesundheitlichen Gründen auf Resignatenstellen zurück, so in Busskirch, Kempratzen, Alt St. Johann,

Neue Bücher

Franz von Assisi

Isnard Wilhelm Frank, Franz von Assisi. Frage auf eine Antwort, Patmos Verlag, Düsseldorf 1982, 232 Seiten.

Dieses von einem auf Ordensgeschichte spezialisierten Autor stammende Buch vertieft die Biographie des Poverello von Assisi und die Entfaltung des Ordens der Minderen Brüder, indem es das Phänomen des erfolgreichsten Bettelordens in das kirchengeschichtliche und sozialgeschichtliche Umfeld stellt. Aufgrund subtiler Quellenkenntnis wird Franziskus von naturromantischen Klischees befreit und in die bürgerlich städtische Sozialwelt hineingestellt. Die Darstellung ortet auch den Standpunkt in der Ordensgeschichte und zeigt, wie die Armut- und Mendikantenbewegung die bergenden Mauern der Abteien sprengt und im Aufbruch zur apostolischen Wanderschaft sich wieder dem von Benedikt verpönten Gyrovagantum nähert. Wenn das Buch auch nicht vollständige Biographie sein will, hat es aufgrund seiner weitdimensionierten Thematik Anspruch, in der frankziskanischen Literatur beachtet zu werden.

Leo Ettlin

Albertus Magnus

Manfred Enrich OP (Herausgeber), Albertus Magnus. Sein Leben und seine Bedeutung, Verlag Styria, Graz 1982, 148 Seiten.

Dieses Albertus-Buch bietet eine Sammlung von Vorträgen, die vom Dominikaner-Konvent St. Andreas in Köln (dort liegt der Doctor Universalis begraben) zum siebten Zentenarium des Todestages veranstaltet wurden. James A. Weisheipl zeichnet aus profunder mediävistischer Kenntnis das Lebensbild. Man wird in Zukunft kaum um diese kompakte Biographie herumkommen. Die weiteren Beiträge – Isnard W. Frank OP, Albertus Magnus – der Wissenschaftler und Dominikaner; Wilhelm Breuning, Albert, der Theologe; Karl Lehmann, Die Synthese von Glauben und Wissen; Karl Meyer OP, Glaube und Naturwissenschaft – ergänzen in Teilaspekten das Bild des vielseitigen Gelehrten, der die geistige Landschaft Europas nachhaltig geprägt hat.

Leo Ettlin

Die Benediktinerabteien

P. Benedict Kominiak, Loci ubi Deus quaeritur. Die Benediktinerabteien auf der ganzen Welt, EOS-Verlag der Erzabtei St. Ottilien, St. Ottilien 1981, 527 Seiten.

Man könnte diesen stattlichen Band als «benediktinisches Familienalbum» bezeichnen. Jede Benediktinerabtei der Welt stellt sich auf je einer Text- und Bildseite vor. Die kurzen Texte präsentieren sich in drei Sprachen. Sie geben meistens Auskunft über Gründung, Geschichte und heutige Tätigkeit mit der aktuellen Anzahl der Mönche. Ein bis drei Photos zeigen meistens Fassaden und Kirchenräume in schwarz/weiß. Meisterphotos sind selten. Der Verlag war eben auf das von den Klöstern zur Verfügung gestellte Bildmaterial angewiesen. Trotzdem ist der dokumentarische Wert bedeutend und das Gesamtwerk in seiner gezeigten Vielfalt imponierend.

Leo Ettlin

Thomas Merton

Monica Furlong, Alles, was ein Mensch sucht. Thomas Merton, ein exemplarisches Leben. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. P. Radbert Kohlhaas OSB in Verbindung mit Br. Bernhardin Schellenberg OSCO, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1982, 420 Seiten.

Thomas Merton, der amerikanische Trappist der Abtei Gethsemani im Staate Kentucky, war während gut zwei Jahrzehnten der katholische Starschriftsteller. Seine Bücher, besonders das autobiographische Werk «Der Berg der sieben Stufen», waren Welterfolge. Heute ist es still um ihn geworden. Nach seinem Unfalltod 1968 in Bangkok war er bald vergessen. Die nachkonziliaren kirchlichen Auseinandersetzungen hatten andere Probleme als Kontemplation in einer Trappistenabtei.

Diesem unverdienten Vergessen wirkt die umfangreiche Biographie von Monica Furlong entgegen. Ihre Lebensbeschreibung ist aber nicht der Kategorie Hagiographie beizuzuordnen. Die Autorin steht bei aller Verehrung dem zu einem monastischen Weltstar hochstilisierten Merton kritisch gegenüber. Sie versagt ihm den Nimbus des Heiligen und legt mit schonungslosem, psychologischem Spürsinn seine Problematik bloss: die Problematik eines früh verwaisten, nicht unbegüterten Weltmenschen und Künstlers, seine mehr emotionalen als rationalen Bekehrungen und der Eintritt in einen Orden, der jede schriftstellerische Ambition negierte und daraus als notwendige Folge die Ambivalenz zwischen künstlerischer und rigoros interpretierter monastischer Identität. Dass sich das in Amerika in einer Zeit des nationalen und kirchlichen Aufbruchs vollzieht, erhöht die geistige Spannung dieser mit einem bedeutenden englischen Literaturpreis dekorierten Biographie.

Leo Ettlin

Kirchengeschichte

Alfred Läßle, Kirchengeschichte. Impulse zur Kurskorrektur, Don Bosco Verlag, München 1982, 121 Seiten.

Der Hauptteil des Buches besteht aus einer kurzgefassten Kirchengeschichte, dargestellt von einem hervorragenden Schulmethodiker. Der Religionslehrer an der Sekundarschule und auf der gymnasialen Unter- und Mittelstufe findet hier gute und bewährte Anregungen. Im Schlussteil stehen zwei Aufsätze: «Was ist Kirchengeschichte?» und «Wozu Kirchengeschichte?». Das entspricht dem in Deutschland feststellbaren Gesinnungswandel zu einer wieder positiveren Einstellung zum Geschichtsunterricht.

Leo Ettlin

Gestalten des Glaubens

Bruno Moser (Herausgeber), Grosse Gestalten des Glaubens. Leben, Werk und Wirkung, Südwest Verlag, München 1982, 576 Seiten.

Der Band stellt 64 bedeutende Menschen vor, deren Wirken oder Beispiel noch für die heutige Zeit von Bedeutung sind. Das sind zum Teil historische Persönlichkeiten wie Nikolaus von Cues, Theophrastus Paracelsus oder Erasmus von Rotterdam. Zum grössten Teil sind es aber Vertreter des 19. und 20. Jahrhunderts. Auch noch lebende Zeitgenossen sind in die illustre Schar aufgenommen worden (Ernesto Cardenal, Mutter Teresa, Roger Schütz, Lech Walesa und Marc Chagall). Die Darstellungen dieser «Gestalten des Glaubens» wollen nicht einfach Kurz-

Zum Bild auf der Frontseite

Die Pfarrkirche Bruder Klaus, Killwangen (AG), wurde 1951–1952 gebaut und am 19. Oktober 1952 eingeweiht. Architekt war Alois Moser. Seit 1980 ist die Pfarrei Killwangen mit der Pfarrei Neuenhof zusammengeschlossen.

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie üblich viermal als Doppelnummer, und zwar am 7. Juli (Nr. 27-28), 21. Juli (Nr. 29-30), 4. August (Nr. 31-32) – die heutige Ausgabe – und 18. August. Dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 11. und 25. August.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Josef Bieger-Hänggi, Pfarrer für Industrie und Wirtschaft, Lindenberg 12, 4058 Basel

Dr. Men Dosch, Leiter des Ressorts Information des Fastenopfers, Postfach 754, 6002 Luzern
Arnold Eichmann, lic. oec., Katholische Arbeitsstelle Kirche + Industrie, Postfach 18, 8027 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonschule, 6060 Sarnen

Dr. Othmar Frei, Leiter der Arbeitsstelle der IKK, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern
P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Dr. Jean Mesot SMB, VOS-Sekretär, Postfach 20, 1702 Freiburg

Martin Peter, 6B-44, Amrita Shergill Marg., New Delhi-110003, India

Otto Purtschert, Pfarrer und Regionaldekan, Stauffacherstrasse 1, 8200 Schaffhausen

P. Friedrich Roth SAC, Kaspar-Kopp-Strasse 86, 6030 Ebikon

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratentnahme: Montag, Morgenpost.

biographien sein. Sie schälen das Bedeutsame heraus. Hagiographischer Goldhintergrund wird sparsam aufgetragen. Nicht nur die exemplarischen Gestalten sind sorgfältig ausgewählt. Auch das Autorenteam setzt sich aus namhaften Publizisten und Schriftstellern zusammen.

Leo Ettlin

Fortbildungs- Angebote

Gerechtigkeit im Zusammenleben – Anforderung und Entlastung

Erziehung zur Gerechtigkeit – Gerech- tigkeit in der Erziehung

Termin: 23. August 1983.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich.

Zielgruppe: Heimleiter, Erzieher, Lehrer, Eltern und Seelsorger.

Leitung: Dr. Imelda Abbt, Luzern, Dr. Theodor Bucher und Dr. Max Keller, Paulus-Akademie, Zürich.

Referenten: Dr. Imelda Abbt, Luzern; Dr. Theodor Bucher, Zürich; Edwin Gut, Altersheimleiter, Zürich; Max Huber, Sonderschulheimleiter, Russikon; Dr. Max Keller, Zürich; Isidor Riedweg, Lehrlingsheimleiter, Winterthur.

Träger: VSA und Paulus-Akademie.

Auskunft und Anmeldung: Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich, Telefon 01 - 53 34 00.

Bibelarbeit mit Psalmen

Termin: 29. August 1983 und 31. August 1983.

Ort: 29. August: Pfarreiheim St. Fiden, St. Gallen; 31. August: Pfarreiheim, Wattwil.

Zielgruppe: Pfarrer, Laientheologen, Katechetinnen und weitere Interessierte.

Kursziel und -inhalte: Durch die gemeinsame Arbeit an Ps 104 entdecken, welche Erfahrungen er anspricht und uns nahelegt. Exemplarisch lernen, wie wir in Gruppen an Psalmen arbeiten können.

Leitung: Helen Busslinger, Dietikon, Anton Steiner, Zürich.

Träger: Diözesanverband St. Gallen des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks.

Auskunft und Anmeldung: Pfarrer Werner Egli, Varnbühlstrasse 17a, 9000 St. Gallen.

AJM-Visionierungstag

Termin: 14. September 1983.

Ort: Kirchengemeindehaus, Limmatstrasse 114, 8005 Zürich.

Zielgruppe: Lehrer, Pfarrer, Jugendgruppenleiter, Erwachsenenbildner.

Kursziel und -inhalte: Kurze und lange Porträt-Filme, Filme, die einen kleinen Einblick geben in das Denken und Fühlen von Künstlern, von Menschen in einer bestimmten, nicht alltäglichen Situation, in ihrem sozialen, politischen Engagement.

Auskunft und Anmeldung: Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM), Postfach 4217, 8022 Zürich, Telefon 01 - 242 18 96.

Alle
KERZEN
von
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Der katholische Theologe Robert Ernst bekennt: «25 Bände hat **Jakob Lorber** in 24 Jahren geschrieben. Ein Monumentalwerk, das über das Fassungsvermögen und Schaffensvermögen des genialsten Philosophen, Theologen und Schriftstellers hinausgeht.» Zur näheren Orientierung können Sie gratis den Lorber-Prospekt beziehen bei:
Josef Lüthold, Fluhmattstrasse 1, 6037 Root

Messwein Fendant Terlaner San Pedro

Edle
Weine **KOCH** Reinach
WEINKELLEREI A.F. KOCH & CIE 5734 REINACH/AG TEL. 064 71 38 38

Gerne senden wir die neue Preisliste

In neues Pfarrhaus am Thunersee suche ich auf 1. Oktober 1983 oder später

fröhliche Tochter oder Frau

zur Führung des Haushaltes und zur Mithilfe in der Pfarrei. Geboten werden: guter Lohn, eigenes Logis, 5-Tage-Woche. Wenden Sie sich bitte vertrauensvoll an Chiffre 1324, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32



Tony Linder, Gartenarchitekt, 6460 Altdorf, Tel. 044 - 2 13 62

Friedhofplanung Friedhofsanierung Exhumationsarbeiten Kirchenumgebungen (spez. Firma seit 30 Jahren)

MÜLLER-
AG

Für
Kerzen
zu

Rudolf Müller AG
Tel. 071 - 75 15 24
9450 Altstätten SG

Willi Hoffmüller (Hg.)

255 Kurzgeschichten für Gottesdienst, Schule und Gruppe. 149 Seiten, Karton, Fr. 19.40

Der Herausgeber hat aus über 60 Büchern die für Predigt, RU, Katechese und Gruppenarbeit griffigsten und beeindruckendsten Kurzgeschichten zusammengestellt. Sie sind geordnet nach den Zeiten des Kirchenjahres. Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Pfarr-Resignat (66)

ist bereit, in einem Heim oder einer Pfarrei leichtere Seelsorgedienste zu leisten. An Stadt- und Landverhältnisse gewohnt. Kleine Wohnung ist erwünscht. Ausfürliche Angebote sind freundlich erbeten unter Chiffre 1325, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern.

ARSE TAURUM SEIT 1956

- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakralen Geräte nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstrasse 35

M. Ludolini + B. Ferigutti
Telefon 073 - 22 37 88

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Die Pfarrei Egg (bei Zürich) sucht auf Herbst 1983, oder nach Vereinbarung, eine(n) initiative(n)

Katecheten / Katechetin

Schwerpunkte der verantwortungsvollen Aufgabe:

- Katechese an der Mittel- und Oberstufe
- Jugendarbeit
- eventuell Mithilfe bei den Gottesdiensten und Erwachsenenbildung

Günstige und ruhige 2½-Zimmer-Wohnung vorhanden.

Für einen ersten Informationskontakt telefonieren Sie an: Herrn Pfarrer H. Würsch, Kath. Pfarramt Egg, Telefon 01-984 11 10, oder senden Sie Ihre schriftliche Bewerbung an den Präsidenten der Kirchenpflege Egg, Im grünen Hof 22, 8133 Esslingen

Okle Goldschmied

Werner Okle

Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Hostienschalen, Kelche, Tabernakel, Figuren usw. - Erstklassige Restaurationen - Neuvergoldungen und Versilberungen
Felsenstrasse 63, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 25 29

A. Z. 6002 LUZERN

00247023

PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L
7000 CHUR

63000

31-32/4. 8. 83

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Betriebsferien

Ab Freitag, 5. August, bis und mit 22. August 1983 bleibt unser Geschäft geschlossen. Nachher sind wir wieder mit neuem Elan für Sie da.

ROOS

Herrenbekleidung

Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88



Orgelbau

FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 2251 70

Richard Freytag

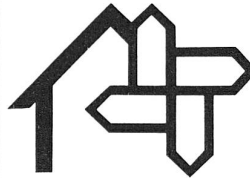
CH-7012 FELSBERG/Grb.

G. Schaffner + Co

Metallveredelung

Seit über 30 Jahren tätig.
Verlangen Sie unverbindliche Offerte!

Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Eigene Werkstätte
Moosstrasse 8
6003 Luzern
Telefon
041-22 46 27



**Ministrantenlager
Blauring- und Jungwacht-
lager, Retraiten**

Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 240 Häuser erreicht!

Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4411 Lupsingen**

Verschlafen wir das Heilige Jahr?

Sind sich die Gläubigen bewusst, dass wir ein Heiliges Jahr feiern? Können wir es uns erlauben, dieses Gnadenangebot des Herrn, diese vielleicht letzte Chance zu verpassen? Zur Verteilung an die Gläubigen haben wir einen sechseitigen, farbigen Gebetszettel herausgebracht, den wir nun - ohne Preisauflage - um weitere sechs Seiten erweitert haben; dieser enthält nun: Predigt und Gebet des Papstes zum Heiligen Jahr; «Ich will euch mein Herz öffnen»; Gebet des Papstes zum Gekreuzigten; Gebet im Heiligen Jahr; Gebet für den Papst. Das Gebet des Papstes zum Gekreuzigten ist mit seinem persönlichen Namenszug signiert und enthält sein Versprechen: «Ich segne alle, die auf diese Weise mit mir beten.» Mengenpreise: 50 Stück Fr. 10.-, 100 Stück Fr. 15.-, 500 Stück Fr. 60.-, 1000 Stück Fr. 120.-.

Die Ablassgebete der katholischen Kirche

Mit kirchlicher Druckerlaubnis
Auflage: 20 000, 110 Seiten, 9,5 x 14,5 cm, Fr. 4.80

Das Büchlein enthält die Lehre vom Ablass, die Ablassnormen, die allgemeinen Vergünstigungen und die mit einem Ablass versehenen Gebete der katholischen Kirche. Der Schweizer Kardinal Journet hat die Gläubigen ermuntert, wieder vermehrt von diesem Angebot göttlicher Barmherzigkeit Gebrauch zu machen; er schreibt: «Die Kirche will ihren schuldig gewordenen Kindern helfen durch ihr Gebet. Das Gebet appelliert in einem gewissen Sinn an die Barmherzigkeit Gottes gegen die Gerechtigkeit Gottes.» Der wertvolle Gebetschatz gehört in jede katholische Familie.

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, Telefon 054-8 68 20